

Schwelmer Zeitung

Allgemeiner Kreisanzeiger

für den Ennepe-Ruhr-Kreis

Schwelmer Stadtanzeiger

Mit den Beilagen:

Auf roter Erde — Blätter für Unterhaltung — Modebericht — Auf heimischer Scholle.

Nummer 117

Erstes Blatt

Samstag, den 21. Mai 1932

103. Jahrgang

Kurze Tagesneuigkeiten

Vertreter des Handwerks beim Reichstanzler

* Berlin, 20. Mai. Der Reichstanzler empfing heute den Präsidenten des Deutschen Handwerks- und Gewerbefachverbands, Flugmachers, den Vorsitzenden des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Berlin, sowie den Generalsekretär des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Hermann, zu einer eingehenden Aussprache über die gegenwärtige Lage und die Wünsche des deutschen Handwerks sowie über die Möglichkeiten seiner wirtschaftlichen Hebung und Belebung.

Kahls Nachfolger als Abgeordneter

* Berlin, 20. Mai. Als Nachfolger des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Dr. Dr. Kahls wird als nächster Bewerber auf der Reichsliste der Deutschen Volkspartei Senator a. D. Ventzen in den Reichstag einziehen. Ventzen ist bekannt als Vertreter mittelhändlerischer Interessen. Von 1919 bis 1923 war er Senator der Stadt Hannover. 1920 wurde er zum ersten Male für die Deutsche Volkspartei in den Reichstag gewählt, dem er bis 1930 angehörte.

Tagung des Beamtenbundes

* Essen, 20. Mai. Im Juni wird u. a. in Essen auch das Bezirksamt des Deutschen Beamtenbundes des rheinisch-westfälischen Industriebezirks am Anlaß des zehnjährigen Beamtentages in Verbindung mit einer Sitzung des Hauptauschusses in Essen zusammentreten.

Essen wählt schon am 19. Juni

* Darmstadt, 20. Mai. Der ursprünglich von der Regierung vorgesehene Termin für die Neuwahlen zum Bezirksamt am 3. Juli ist nun doch vorverlegt worden. Wie bekannt wird, ist der 19. Juni endgültig als Wahltag bestimmt worden.

Mitige Zusammenstöße in Thüringen

* Waltershausen (Thüringen), 20. Mai. Zwischen Wohlfahrtsunterstützungsempfängern und Polizeibeamten kam es zu schweren Zusammenstößen, bei denen die wegen der Kürzung der Unterstützung erregten Leute die Polizeibeamten mit Steinen bewarfen und mit Messern vorliefen. Die Polizei sah sich gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, wobei es auf der Seite der Angreifer zwei Tote und zehn schwerverletzte gab. Sieben Polizeibeamte erlitten erhebliche Verletzungen.

Das österreichische Kabinett gebildet

* Wien, 20. Mai. Das neue Kabinett Dollfuß unter Teilnahme der Christlich-Sozialen, des Landbundes und des Heimatschutzes ist um 20 Uhr gebildet worden. Für 21 Uhr ist die Vereidigung des neuen Kabinetts beim Bundespräsidenten angesetzt.

Miselenbetrug in Kopenhagen aufgedeckt

* Kopenhagen, 20. Mai. Bei dem Deisternes-Synophtenverein in Kopenhagen wurden am Donnerstag große Betrugsereien aufgedeckt. Durch einen Zufall wurde festgestellt, daß der langjährige Buchhalter des Unternehmens mindestens 500.000 Kronen veruntreut hat. Der Buchhalter namens Klinker war seit 1914 bei dem Synophtenverein angestellt. Er ist 55 Jahre alt und verheiratet. Klinker galt als sehr vertrauenswürdigster Mann.

Die Rettungsmannschaften im Tunnel von Las Rocaas kurz vor der Rettung der Verunglückten

* Santiago de Chile, 20. Mai. Am Freitag gelang es den 1000 Mann starken Rettungsmannschaften nach hiesigen Ausgrabungsarbeiten, mit den 42 verunglückten Arbeitern in dem eingestürzten Tunnelbau von Las Rocaas in Verbindung zu kommen. Den Verunglückten konnte Luft und Wasser angeliefert werden. Sie werden voraussichtlich binnen kurzem aus ihrer schrecklichen Lage, in der sie sich seit drei Tagen befinden, befreit werden können.

„Do X“ vor dem Abflug

* New York, 20. Mai. Das Flugboot „Do X“ ist am Freitag gegen 14.30 Uhr (MEZ.) von Dildo (Trinidad-Bucht) nach Boolsbrood gestartet, wo es kurz nach 15 Uhr (MEZ.) auf dem Wasser niederging. Von hier aus soll nach kurzem Aufenthalt der Flug über den Ozean angetreten werden.

Transoceanfliegerin unterwegs

* New York, 20. Mai. Die amerikanische Fliegerin Amelia Earhart, die auf der ersten Etappe ihres Ozeanfluges von dem bekannten amerikanischen Flieger Walsh bis Harbour Grace begleitet wurde, ist nunmehr allein um 10.50 Uhr MEZ. nach Paris weitergefliegen.

Noch keine Nachricht von Bertram

* Amsterdam, 20. Mai. Nach den letzten Meldungen aus Batavia ist dort immer noch keine Nachricht über das Schicksal des Flugkapitäns Bertram eingegangen.

Preußen und die Arbeitsbeschaffung

Das Schreiben des preußischen Ministerpräsidenten an den Reichstanzler

* Berlin, 20. Mai. Der Amtliche Preussische Pressedienst veröffentlicht heute den Inhalt des vom preussischen Ministerpräsidenten Dr. Brauns an den Reichstanzler gerichteten Schreibens über Preußen und die Arbeitsbeschaffung. Wir entnehmen der Veröffentlichung folgendes:

Seit jede der großen Fragen, welche die Regierungen des Reichs und der Länder und die Gemeindeverwaltungen zu entscheiden haben, führt auf das Problem der Arbeitslosigkeit zurück, das damit als das Zentralproblem unserer inneren Politik bezeichnet werden muß. Dieses Problem kann nicht nur mit finanziellen Mitteln gelöst werden. Das würde nur zu immer höheren Lasten führen. Es kommt vielmehr in erster Linie darauf an, mit durchgreifenden Maßnahmen die Menschen an die Arbeit zu bringen. Die preussische Staatsregierung hält zu diesem Ziel eine andere Verteilung der vorhandenen Arbeitskraft für die wichtigste Voraussetzung der Arbeitsbeschaffung. Die Arbeitslosigkeit auf die dadurch freiwerdenden Arbeitsplätze für notwendig. Die Kürzung kann, um ihren Zweck zu erreichen, nicht bei 40 Stunden halt machen, sie muß vielmehr darüber hinausgehen. Ob die Kürzung bei der Tageslohn bei der wöchentlichen Arbeitszeit oder im Wege des Krümpersystems durchgeführt wird, kann dem einzelnen Vertriebe überlassen bleiben.

Daneben muß sofort ein möglichst umfassendes Arbeitsbeschaffungsprogramm unter besonderer Berücksichtigung der ländlichen Siedlung in den östlichen Landesteilen durchgeführt werden. Man wird mit verhältnismäßig geringen zusätzlichen Mitteln eine Fülle von Arbeitskräften der Arbeit wiedergeben können, wenn man als Grundlage der Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms diejenigen Beträge nehmen würde, die bisher an Arbeitslosenunterstützung der verschiedenen Art unproduktiv aufgewandt worden sind.

Drittens muß sofort eine organisatorische Vereinfachung der Erwerbslosenfürsorge durchgeführt werden. Die Krisenfürsorge und die Wohlfahrtsfürsorge müssen vereinigt und nach vollständig gleichen Grundsätzen, insbesondere hinsichtlich der Bedürftigkeitsprüfung und der Unterstützungssätze für alle Personen, deren Unterhaltung gegen die Arbeitslosenversicherung forgefallen ist, durchgeführt werden.

Der Damm gegen die Flut der Arbeitslosigkeit ist zugleich das einzige Mittel, um die zweite große innerpolitische Frage, die Sanierung der Gemeindefinanzen, zu lösen. Auch zu diesem Zwecke sind die vorgeschlagenen Maßnahmen, durch welche die öffentlichen Kassen schwer belastenden Unterstufungsleistungen in Arbeitslöhre umgewandelt würden, unerlässlich. Der Gesamtschuldenstand der preussischen Gemeinden und Gemeindeverbände wurde bereits im Herbst 1931 für dieses Rechnungsjahr auf eine halbe Milliarde geschätzt. Auch für 1932 muß mit einem Gesamtdefizit von etwa einer halben Milliarde Reichsmark oder mehr, allein für die preussischen Gemeinden und Gemeindeverbände gerechnet werden.

Auch wenn die vorgeschlagenen Maßnahmen durchgeführt werden, ist eine andere Form der Finanzierung erforderlich, weil erfahrungsgemäß die Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess zum großen Teil den in der Verflechtung befindlichen, nicht den der Gemeinde zur Last fallenden Arbeitslosen zugute kommt. Der nach den vorgeschlagenen Maßnahmen notwendig bleibende verminderte Gesamtbedarf der bisherigen Arbeits- und Wohlfahrtsunterstützung sollte nach Ansicht der Staatsregierung in der Hauptsache von den Haushalten der öffentlichen Verwaltung gelöst werden. Da die Durchführung der vorgeschlagenen Maßnahmen eine gewisse Zeit erfordert, müssen während der Übergangszeit finanzielle Maßnahmen getroffen werden, um die Gemeinden in den Stand zu setzen, daß sie bis dahin ihren Pflichten genügen.

Nationalsozialistische Taktik

* Berlin, 20. Mai. Durch die Veröffentlichung der NSDAP über die erste Fraktionssitzung der neuen nationalsozialistischen Preussenfraktion, die unter Hitlers Leitung stattfand, ist einige Klarheit über die weiteren taktischen Absichten der Nationalsozialisten geschaffen worden. Wenn man unmittelbar nach den Preussenwahlen auf Grund verschiedener Presseäußerungen annehmen mußte, daß die NSDAP zu einer Koalition mit dem Zentrum in weitem Umfang bereit war, dann ist diese Annahme durch die klaren Worte des nationalsozialistischen Parteiführers zertrütert worden. Soviel darf als sicher gelten: die Nationalsozialisten werden dem Zentrum nicht die Gelegenheit geben, auch an ihnen die bewährte Taktik der Partei zu erproben, die darin besteht, jeden parlamentarischen Koalitionsgenossen auf die Dauer in den Augen der Wählerschaft unnützlich zu machen. Hitler hat mit Recht ausgesprochen, daß die Bewegung nicht 13 Jahre im Kampf gegen ein als verächtlich erkanntes System gestanden hat, um dann in einer parlamentarischen Koalition innerhalb dieses Systems zu enden.

Grundsätzlich wären diese Dinge nun also klar. Im Interesse der gesamten Bewegung der Nationalen Opposition ist diese Haltung der Nationalsozialisten nur zu begrüßen. Denn die Bildung einer rein parlamentarischen Koalitionsregierung zusammen mit dem Zentrum hätte nur dazu geführt, die Lebensdauer des längst unmöglich gewordenen parlamentarischen Systems um einige Zeit zu verlängern, während sachlich nichts geändert worden wäre. Das Zentrum hätte wenigstens die Möglichkeit gehabt, der Wählerschaft zu sagen: Wir können mit links regieren und wir können mit rechts regieren. Ihr seht, es ist im Grunde genau dasselbe, und dem Zentrum geht es in personalpolitischer Hinsicht dabei ausgleichend.

Nun erhebt sich aber die Frage, wie sich die parlamentarischen Verhältnisse in Preußen weiter entwickeln werden. Schon bei der Präsidentenwahl, deren politischer Charakter unumstritten ist, kann es zu schweren parlamentarischen Kämpfen kommen, deren Entscheidung von der Stellungnahme der Kommunisten abhängt. Tatsächlich liegen die Dinge überhaupt so — es wäre unklar, das zu verschweigen — daß die Kommunisten durch ihre Stimmzahl einen sehr erheblichen Einfluß auf die nächsten Ereignisse der deutschen Innenpolitik ausüben werden. Die Kommunisten können beispielsweise durch Aufstellung eines eigenen Kandidaten im zweiten Wahl-

gang, der bekanntlich eine Stichwahl ist, die Wahl eines nationalsozialistischen Landtagspräsidenten ermöglichen. In diesem Fall würde der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Herr Künzli die Ordnung und Würde des Hauses zu wahren haben. Andererseits müßten die Kommunisten bei der Präsidentenwahl für einen Kandidaten der Sozialdemokratie oder des Zentrums stimmen, was ihnen sicherlich nicht leicht fallen würde. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, daß die bisherigen Regierungsparteien durch Nichtbeteiligung an der Präsidentenwahl die ganze Parlamentsarbeit zu sabotieren suchen. Dies könnten sie wiederum nur erreichen, wenn die Kommunisten das Spiel mitspielen. Immerhin wäre es eigenartig, wenn dieser Gedanke zur Durchführung käme, zumal gerade die Linksparteien stets den Nationalsozialisten vorgeworfen haben, daß sie durch ihre Taktik die Arbeiten des Parlamentes sabotierten. Aber es soll nicht verschwiegen werden, daß dieser Plan in der der heutigen Regierung nachstehenden Presse schon allen Ernstes erörtert worden ist.

Bei der Wahl des Ministerpräsidenten kann sich das gleiche Schauspiel wiederholen. Es sind also vorläufig noch alle Möglichkeiten offen, und kaum jemals ist eine parlamentarische Tagung mit solcher Ungewißheit über ihren Verlauf eröffnet worden. Aber ganz abgesehen davon, daß die Nationalsozialisten und die Rechtsopposition überhaupt aus einer parlamentarischen Sabotage der Weimarer Parteien einen starken moralischen Gewinn ziehen würden, haben die Nationalsozialisten auch noch einen anderen Hebel in der Hand. Es wird ihnen unter gewissen Umständen nicht schwer sein, die Kommunisten zu bewegen, einem Antrag auf Auflösung des Landtages zuzustimmen. Diese beiden Parteien aber haben zusammen in dem jetzt einberufenen preussischen Landtag die absolute Mehrheit. Wenn es also hart auf hart kommt, dann wird vielleicht die Drohung mit der Landtagsauflösung einiges fruchten. Denn wir sind gewiß, daß die Linke kein Interesse an einer nochmaligen Wahl in Preußen hat, die mit großer Wahrscheinlichkeit eine absolute Mehrheit der Rechtsopposition ergeben würde. Der Kampf, der jetzt im preussischen Landtag beginnt, wird in vieler Richtung wegweisend für die weitere Entwicklung der gesamten deutschen Innenpolitik sein. Sollte er völlig ergebnislos verlaufen, dann wird die Rolle des Parlamentarismus auch in Preußen sehr bald ausgespielt sein.

Regierungspläne ohne Parlament

Der Reichstagspräsident Voelke hat den neuerlichen deutschen nationalen Antrag auf baldige Einberufung des Reichstages abgelehnt. Während er bei dem kommunalistischen Antrag die Begründung gab, daß nicht ein Drittel der Mitglieder des Reichstages dahinter stehe, hat er sich diesmal darauf berufen, daß die Reichsregierung und die Mehrheit der Parteien das entgegengelegte Urteil des Staatsgerichtshofes für Preußen für das Reich nicht als gültig anerkenne. Infolgedessen bleibt es also bei der hinausgeschobenen Entscheidung der Reichsregierung, die vom Reichstagspräsidenten in so entgegenkommender Weise unterstützt wird. Die jetzige Mehrheit treibt aber insofern ein gefährliches Spiel, als sich später einmal alle diese Maßnahmen sehr heftig gegen sie wenden können.

Die Reichsregierung benutzt die Zwischenzeit, um über die Feststellung des Reichshaushaltes für 1932 zu beraten. Mit der Ernennung neuer Minister ist es nichts. Denn anscheinend will sich Dr. Goerdeler trotz aller isonführerischen offiziösen Nachrichten nicht in dieses Stabkettchen legen, von dem er annehmen muß, daß seine Lebensdauer zeitlich sehr beschränkt ist. Ebenfalls wird General von Schleicher das Reichswehrministerium anders als kommissarisch verwalten wollen. So ist das Kumpf-Stabkettchen an der Arbeit, die neuen Verhältnisse über die Kürzung der Sozialleistungen und über die Erhöhung der Steuerlasten fertig zu stellen. Für die Arbeitslosenversicherung soll nach den neuesten Meldungen eine Kürzung der Beiträge auf 13 Wochen eintreten, worfür als Ausgleich eine Verlängerung der Fristen in der Krisenfürsorge vorgezogen ist. Wir können uns bisher nicht recht vorstellen, wie die Sozialdemokratie diesen neuen „Angriff auf die soziale Gesetzgebung“ mittragen will, zumal sie immer wieder erklärt hat, daß jede neue Verschlechterung des Lebensstandards der Massen unüberlebens müsse. Hinzu kommt, daß eine weitere Verringerung der Entlohnung durch die sogenannte Beschäftigtenliste vorgezogen ist. Diese ist nicht etwa als ein Ersatz für die Krisenfürsorge gedacht, sondern es soll sich um eine selbständige neue Abgabe handeln, deren Höhe nach den bisherigen Plänen auf 1/2 Prozent des Lohnes bzw. Gehaltes bemessen werden soll. Der Reichsfinanzminister rechnet bei dieser Steuer, die übrigens auch auf die Beamten ausgedehnt werden soll, auf einen Ertrag von jährlich 325 Millionen Mark. Da aber außerdem noch ein weiterer Fehlbetrag von annähernd 50 Millionen Mark gedeckt werden muß, denkt man anscheinend an eine Erhöhung der Salzsteuer.

So ist das Reichskabinett wieder einmal dabei, auf dem bisherigen, längst als falsch erkannten Wege fortzufahren und alle möglichen Lastenerhöhungen bzw. Einkommensminderungen eintreten zu lassen, um den ausgebliebenen öffentlichen Apparat aufrecht zu erhalten. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß diese neue Steuerwelle sich wiederum in der Richtung vermehrt, die Arbeitslosigkeit auszuwirken wird. Die Reichsregierung tut in der jetzigen Lage einen Schritt nach dem anderen auf dem verhängnisvollen Wege, den sie in ihrer zweijährigen Tätigkeit mit einer Energie, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, verfolgt hat. Sie hat alle Rathschläge besorgter Vaterlandsfreunde in den Wind geschlagen, die gerade in der jetzigen Notlage dringend eine innere Reform zur Verminderung der öffentlichen Lasten verlangt hatten. Aber weder auf dem Gebiet der Reichsverwaltungsreform noch auf dem der Wirtschafts- und Sozialreform ist bisher etwas Grundlegendes geschehen. Kommissionsberatungen und Reformen haben sich abgewechselt, aber nirgends ist der Wille zu einer großen heilenden Neuordnung sichtbar geworden. Soll es wirklich erst so weit kommen, daß infolge unerträglicher Steuerlasten die Wirtschaft ganz vor die Hunde geht und die öffentlichen Kassen dann doch leer sind? Wir beneiden diejenige Regierung nicht, die nachher die Pflicht hat, auf diesem Trümmerschutt neue Aufbaubarbeit zu leisten. Am bedenklichsten aber ist, daß für eine solche Politik gegenüber dem Parlament die Autorität einer nur von dem Vertrauen des Reichspräsidenten getragenen Reichsregierung in Anspruch genommen wird.

Die Eröffnungssitzung der neuen preussischen Zentrumsfraktion

* Berlin, 20. Mai. Die Zentrumsfraktion des neuen Preussischen Landtages trat, wie von der Fraktion mitgeteilt wird, am Freitag abend zu einer kurzen Sitzung zusammen. Der stellvertretende Vorsitzende, Siegener, eröffnete die Sitzung und führte weiter aus: „Die Zentrumsfraktion wird ihre Arbeit in den Dienst einer ausbauenden nationalen Realpolitik stellen. Ihr Wirken wird dem Zweck dienen, der dort der verfassungsmäßigen Ordnung zu sein. Daraus folgt ihre Bereitwilligkeit, mit all den Kräften, die verfassungsmäßige Ordnung und aufbauende Politik wollen, sachlich zusammenzuarbeiten. Die Fraktion stellt ihre Arbeit bewußt in den Dienst

vom 23. bis 29. Mai im Vereinshaus findet statt von 8-10 Uhr, jedoch wird denselben mit einem kleineren Chor derjenigen, die früher abkommen können, bereits um 6.30 Uhr über (auch am ersten Abend schon). Denselben läßt die Pieder durch die verfügbaren Instrumente, wie Blockflöten, Klappen, Geigen usw. von den Mitwirkenden begleiten. Der Vortrag für Lehrer und Jugendpfeiler am 25. und 28. Mai nachmittags 3 Uhr findet in der Aula des Realgymnasiums statt. Für diejenigen, die bisher veräußert haben, sich anzumelden, sind noch Teilnehmerkarten an der Kasse zu haben.

Der neue Sommerfahrplan der Reichsbahn tritt am 22. Mai in Kraft und behält Gültigkeit bis 1. Oktober. Da auf fast allen Strecken wesentliche Änderungen eingetreten sind, empfiehlt sich für jeden die Anschaffung eines neuen Taschensfahrplans, der für zuverlässige Angaben Gewähr bietet. Die Reichsbahndirektion gibt seit vielen Jahren in Verbindung mit der Reichsbahndirektion Essen den Antilichen Taschensfahrplan für das Niederrheinisch-Westfälische Industriegebiet heraus, der für Reisende im Industriegebiet und der angrenzenden Gegenden unentbehrlich ist. Er enthält alle Linien der Reichsbahndirektionsbezirke Wuppertal und Essen, mit Anschlussstellen sowie Fernverbindungen innerhalb Deutschlands und die Fahrpläne für Klein- und Straßenbahnen, Kraftwagenlinien und Dampfschiffahrten. Die bahnmäßige Bearbeitung führt für Zuverlässigkeit und der Fahrplan ist so praktisch und übersichtlich eingerichtet, daß sich jeder sofort zurechtfindet. Wer den Antilichen Taschensfahrplan schon benutzt, wird seine Vorzüge schätzen. — Die oben erwähnte 1. Sommerausgabe 1932 ist zum Preise von 90 Pfa. in den Buchhandlungen, sowie bei den Fahrkartenausgaben zu haben.

Kinder sind verpflichtet, an der Verfassungsfeier teilzunehmen. In Essen hatten Eltern ihr die Volksschule besuchendes Kind von einer Verfassungsfeier zurückgehalten. Das Amtsgericht nahm die Eltern in eine Strafe. Die Revision hat das Kammergericht zurückgewiesen. Artikel 148 der Reichsverfassung, auf den sich die Revision beruft, bezeichnet u. a. die staatsbürgerliche Gesinnung als eins der Ziele, das die Schule erziehen muß. Staatsbürgerkunde ist jetzt Pflichtfach. Wenn jeder Schüler bei Beendigung der Schulzeit einen Abdruck der Verfassung erhalten soll, so erscheint offenbar die Verfassung die Vertrautheit mit ihrem Inhalt für ein wesentliches Mittel zur Erzielung der angeführten staatsbürgerlichen Gesinnung. Auch die Verfassungsfeier der Schulen sollen diesem Zwecke dienen. Die Teilnahme an ihnen steht daher ebenfalls im Ermessen des Schülers oder des Erziehungsberechtigten wie die Teilnahme an irgendeinem Pflichtfachs.

Nachmals die Sommerurlaubskarte. Ueber die von der Reichsbahn erteilte in diesem Jahr eingeführte Sommerurlaubskarte herrscht immer noch Unklarheit. Auf ihre Vorzüge sei deshalb nochmals aufmerksam gemacht: Für Erholungs- und Urlaubsreisen in der Zeit vom 1. Juni bis 15. Oktober werden Sommerurlaubskarten als Nachfahrkarten mit 20 Prozent Ermäßigung ausgestellt. Die Entfernung des Zielortes vom Abgangsort muß mindestens 200 Kilometer betragen. Die Karten gelten zwei Monate. Die Einfahrt darf nur an dem auf der Karte vermerkten Reiseorte ausgeführt werden. Die Rückfahrt ist frühestens am 11. Geltungstage zulässig und darf dreimal unterbrochen werden. Die Benutzung von Schnell- und Eilzügen ist der volle Zuschlag zu zahlen. Nähere Auskünfte erteilen die Fahrkartenausgaben und Reisebüros.

Boerde, 21. Mai.

Den Freund geholt — sich selbst ins Gefängnis gebracht. Der Handlungsgehilfe Paul S., 30 Jahre alt, war seit 1922 bei der Firma August Bisslein in Altenvoerde angestellt. Er ist Junggeheile und bezog ein Gehalt von monatlich 240 RM. Zu seiner Unzufriedenheit gehörte auch das Leben der Invalidenmarken. Im Jahre 1929 sah er auf der Straße einen Kontrollleur der Landesversicherungsanstalt, der in Altenvoerde die Invalidenmarken zu kontrollieren hatte. Am nächsten Tage erschien S. nicht mehr zum Büro. Nachforschungen nach seinem Verbleib blieben erfolglos. Man schöpfte Verdacht und verhaftete die Kasse. Es fehlte ein Betrag von 6000 RM und die Invalidenversicherungskasse war nicht in Ordnung. Gegen S. wurde Haftbefehl und ein Steckbrief erlassen, jedoch blieb er der ganzen Jahre hindurch verschwunden. Jetzt wurde er in Düsseldorf wegen Betrugs aufgegriffen und zu 6 Wochen Haft verurteilt. Seitdem hatte er sich vor dem Schöffengericht in Dagen wegen der Unterschlagung von 6000 RM zu verantworten. Nach seinen Einlassungen hat er sich seit 1929 ständig in Düsseldorf unangemeldet aufgehalten. Er ist geschädigt, die 6000 RM. in zwei Raten an sich genommen zu haben. Das Geld habe er aber nicht für sich gebraucht, sondern einem Freund aus der Not geholt. Den Namen des Freundes will er nicht nennen. Das Gericht kam zu einer Verurteilung von 5 Monaten Gefängnis. Weil der Angeklagte sich drei Jahre hindurch verborgen gehalten hatte, wurde Haftbefehl erlassen.

Schwerer Motorradunfall. Der Motorradfahrer M. von hier, welcher sich mit seinem Rade auf der Heimfahrt von Brederfeld nach Boerde befand, hatte in der Nähe von Königsheide einen Zusammenstoß mit einem Handwagen. Hierdurch geriet das Motorrad ins Schleudern und M. kam zum Sturz. Schwer verletzt blieb er liegen. Dr. Vuddebera aus Brederfeld leistete die erste Hilfe und führte für die Überführung des Verletzten ins Elternhaus in Boerde. Der hinzugekommene Arzt Dr. Vönschhoff ordnete die Überführung ins Krankenhaus an. Der Verletzte erlitt einen schweren Bein- und Armbruch, außerdem zog er sich noch eine Kopfverletzung zu. Bis heute mittag war der Verletzte noch bewusstlos.

Durch Streitende nimmt ein Unbeteiligter Schaden. In einem hiesigen Lokal entfiel zwischen einigen Personen eine politische Meinungsverschiedenheit. Ein älterer Mann von hier, welcher kurz vorher das Lokal betreten und Platz genommen hatte, wurde von den streitenden Personen angegriffen und fiel hierdurch über einen Stuhl. Sofort fielen sich Scherzen in der linken Seite ein. Der in Anspruch genommene Arzt stellte zwei Rippenbrüche fest.

Steuererleichterung bei der staatlichen Grundvermögenssteuer und dem staatlichen Zuschlag

Vom Haus- und Grundbesitzerverband e. V. Schwelm geht uns zu obigem Thema nachstehende Mitteilung zu: Nach langen Verhandlungen ist es dem Preussischen Landesverband der Haus- und Grundbesitzervereine in Berlin gelungen, die maßgebenden Regierungsstellen jetzt endlich zu veranlassen, Bestimmungen über Steuererleichterungen bei der staatl. Grundvermögenssteuer und dem staatlichen Zuschlag heraus zu ertlassen.

Hervorzuheben ist, daß nach diesen neuen Vorschriften nunmehr auch die staatliche Grundvermögenssteuer (G. V. St.), also die eigentliche G. V. St., teilweise nachgelassen wird, wenn Wohn- oder gewerbliche Räume leer stehen. Voraussetzung ist, daß die auf die leerstehenden Räume entfallende G. V. St. mehr als 20 Prozent der G. V. St. ausmacht. Die auf die leerstehenden Räume entfallende G. V. St. wird hier zur Hälfte erlassen bzw. niedergelassen. Es folgt der Erlass auf Grund des § 14 Absatz 1 des G. V. St.-Gesetzes, so zieht dieser Erlass der staatlichen G. V. St. ohne weiteres den entsprechenden Erlass des Gemeindezuschlages zur G. V. St. nach sich. Wegen dieser finanziellen Auswirkung auf die Gemeindefinanzen ist jedoch besonders vorzuerheben, daß der Regierungspräsident entschieden, ob und inwieweit Erlass oder Niederlegung zu gewähren ist. In Betracht kommen hier solche Gemeinden, in denen der Steuererlass in einer großen Anzahl von

Fällen zu gewähren wäre, und Industriegegenden, die auf die Steuer des einzigen stillgelegten oder eingeschränkten Betriebes nicht verzichten können. In diesen Fällen, die der Entscheidung des Regierungspräsidenten überlassen sind, soll nicht ohne weiteres ein Erlass der Steuer, sondern Niederlegung oder Erlass und Niederlegung zur Hälfte erfolgen. Diese Steuererleichterung bei der eigentlichen G. V. St. tritt nur ein bei Leerstand von Räumen.

Bezüglich des staatlichen Zuschlages zur G. V. St. sind Erleichterungen geschaffen worden, die an entsprechende Bestimmungen bei der Hauszinssteuer anknüpfen. Bisher konnte der staatliche Zuschlag zur G. V. St. bei unverändertem Leerstand erlassen werden. Nach dem neuen Bundesgesetz ist jetzt auch der staatliche Zuschlag verhältnismäßig zu mindern und niedergelassen, wenn Räume unter der gesetzlichen Miete vermietet sind und wenn die Miete ganz oder teilweise vom Mieter nicht erlangt werden kann. Ebenso wie bisher die Hauszinssteuer niedergelassen war, wenn die Miete von einem Mieter nicht heringebracht werden konnte, ist jetzt auch der staatliche Zuschlag niedergelassen.

Erlass sowie Stundung mit Niederlegung sind von den Gemeinden in allen Fällen nur für die Dauer des Vorliegens der Voraussetzungen für die Steuererleichterungen, längstens aber bis zum Schlusse des Rechnungsjahres gegen Widerspruch zu gewähren.

Better, 21. Mai.

Vn. Vor dem Schnellgericht. Am Mittwoch vormittag hatte der Arbeiter Erich D. mit dem 19jährigen Karl D. einen Zusammenstoß, wobei aber keine Tätlichkeiten ausgetauscht wurden. Am Nachmittag kam D. mit seinem Führer durch die Rathausstraße, wo sich der Bruder des Erich D., der Arbeiter Gustav D. aufhielt. Jetzt gerieten diese beiden zusammen, es kam zu einer Meierei, wobei D. von dem D. zwei Stiche in den Rücken bekam. Nach am selben Tage wurden die beiden Brüder D. in Haft genommen. Gestern hatte sich Gustav D. wegen gefährlicher Körperverletzung vor dem kleinen Schöffengericht in Dagen, das als Schnellgericht fungierte, zu verantworten. Ein großer Zeugenapparat war aufgeboden worden. Der Angeklagte gibt zu, gestochen zu haben. Er habe sein Messer, sondern einen Schraubenschlüssel in der Tasche gehabt und mit diesem geschlagen. Die Weisungnahme brachte in dieser Frage keine genaue Klärung, da die Belastungszeugen nicht gesehen hatten, daß es ein Messer war, sie haben nur einen „glühenden Gegenstand“ gesehen. Im Hintergrund der ganzen Sache standen die politischen Gegensätze der Parteien. D. ist kommunist. D. Nationalsozialist. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten. Bei dem Strafmaß wurde berücksichtigt, daß der Angeklagte von dem verletzten D. gereizt worden ist. Das Gericht erkannte ferner auf Zahlung einer Geldbuße von 100 RM. an D., der als Reizflüchtler zugelassen war, jedoch wegen seiner Stichverletzung nicht erscheinen konnte. — Die nächste Anklage richtete sich gegen den Arbeiter Hermann S., und stand im Zusammenhang mit der vorherigen Sache. Am Donnerstag verurteilte sich unter den Kommunisten schnell die Nachricht, daß die Brüder D. in Haft genommen worden seien. Gegen Abend zog eine größere Menschenmenge vor das Rathaus und verlangte die Freilassung der Festgenommenen. Die Polizei wurde beschimpft. Eine Abordnung verlangte den Bürgermeister zu sprechen. Inzwischen waren die beiden D. aber bereits entlassen worden. Gegen 10 Uhr begann die Polizei den Platz zu räumen. S. widerlegte sich den polizeilichen Anordnungen, griff die beiden Polizeibeamten G. und D. an und schlug auf sie ein. Wegen Teilnahme an einem Aufruhr, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung wurde er zu einer Gesamtstrafe von 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Bolmarstein, 21. Mai.

*** Mädchen vermißt.** Vermist wird seit dem 2. Pfingsttage ein junges Mädchen aus Langendreer. Es war zuletzt mit einem jungen unbekannten Mann in Langendreer in einem Kino gesehen worden. Die Eltern des Mädchens hatten gestern morgen von der Vermissten eine Aufschickkarte an Bolmarstein erhalten, die am 18. Mai abends von

der Postanstalt gestempelt war. Das Mädchen teilte mit, man solle es doch abholen, es habe Angst nach Hause zurückzukehren. Aus welchem Grunde ist unklar. Die befragten Eltern waren nach hier geeilt, und setzten sich gleich mit der Polizei in Verbindung, die die Suche nach der Vermissten mit einem Spürhund aufnahm. Auf der Anschlagkarte war nämlich die Stelle hinter dem Hause Dillmann mit einem Kreis und einem Kreuz gezeichnet, weshalb diese ganze Gegend abgesehen wurde, ebenso sollte die Vermisste in dieser Gegend mit einem Unbekannten gesehen worden sein. — Die Vermisste ist 17 Jahre alt, 1,70 Meter groß, trägt beige-farbene Mantel, blauen Hut, rötlichen Kleid, braune Schuhe und Strümpfe. Zweckdienliche Angaben wolle man der Polizei melden.

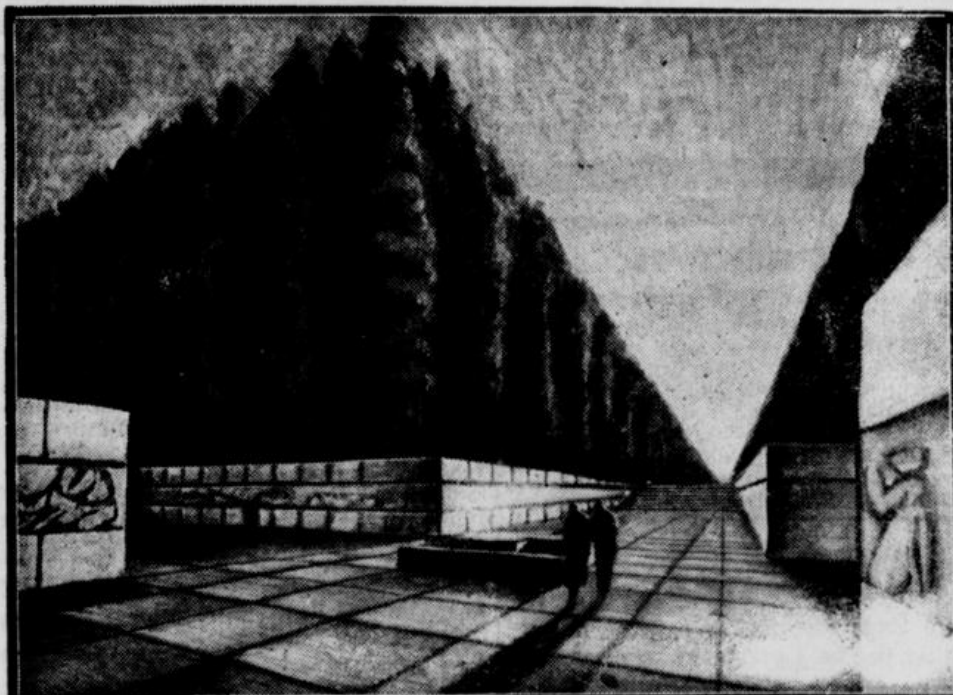
Geschäftliche Mitteilungen

Ein Talent der Reimmacherei in Küche und Haus ist das wundervolle M. Eine heisse Mi-Vision macht kurzen Prozeß mit allem Schmier und Schmutz. Das Küchengerät blinkt wie Sonnenschein, die Scheiben funkeln, und Böden und Wände — alles leuchtet in appetitlicher Frische. Es gibt einfach keine Reinigungsarbeit, die M. nicht schnell, gründlich und billig befragt.

Wer ist alt?

Voltaire, der Dichterphilosoph des 18. Jahrhunderts, bezeichnete sich in seinen Briefen schon mit wenig mehr als 40 Jahren als einen alten Mann. Die Menschen des 20. Jahrhunderts fühlen sich weit jünger. Voltaire hatte sich daran gewöhnt, seine Lebensgeister durch Unmengen starken Kaffees aufzulockern. Je mehr er sich allerdings dem Caffein ergab, um so mehr gewann es Herrschaft über ihn. Heute bedarf man solcher Mittel und Mitteln nicht. Man trinkt den koffeinfreien und vollkommen unschädlichen Kaffee Hag und läßt die körperlichen und geistigen Kräfte aus natürlichem Antriebe und in natürlichem Ablauf zur Entfaltung kommen. Man genießt Kaffee wegen des Genusses und nicht wegen des Caffeins. Darum die außerordentliche hohe Qualität des koffeinfreien Kaffees Hag!

Trotz der durch Preisnachlässe und Frachtermäßigung bislang schon starken Erniedrigung der Preise für Ruhrkohlen sind für die Sommermonate noch weitere erhebliche Nachlässe für Ruhr-Anthrazit, Ruhr-Anthrazit-Eisformbriketts und Ruhr-Brechfoks festgesetzt worden. Die Auswahl der drei Brennstoffe ist so getroffen, daß für jede gebräuchliche Heizungsart ein passender Ruhr-Brennstoff zu ermäßigtem Sommerpreise vorhanden ist und jeder Haushalt diese vorteilhafte Gelegenheit, an der Kohlenrechnung zu sparen, ausnützen kann. Die Preisnachlässe sind im Mai am größten und verringern sich von Monat zu Monat in dem Maße, daß ab August wieder die üblichen Preise gelten. Jeder Kohlenhändler gibt nähere Auskunft. Siehe heutige Beilage.



Ein preisgekrönter Entwurf zum Reichsehrenmal

Von den 1800 eingereichten Entwürfen zum Reichsehrenmal wurde diese Skizze von Reinerichsbaureis A. D. Walter Johann Krüger — dem Schöpfer des Tannenbergs-Ehrenmals — preisgekrönt.

Westfalen, Rheinland und Nachbargebiete

* Dagen, 20. Mai. (25-jährige Jubelfeier des Skiflubs Sauerland am 2. und 3. Juli 1932 in Dagen.) Der Skiflub Sauerland, die maßgebende westdeutsche Skiverbände, kann in diesem Jahre auf sein 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Nachdem trotz der mäßigen Schneelage im Winter die Jubiläums-Feierlichkeiten in Winterberg glatt abgewickelt werden konnten, lenken sich nunmehr die Blide aller westdeutschen Skiverbände auf Dagen, wo in größerem und würdigen Rahmen die eigentliche Jubiläumsveranstaltung am 2. und 3. Juli abgehalten werden soll. Es ist selbstverständlich, daß man bei der Zusammenstellung des Programms auf die schwierige wirtschaftliche Lage harte Rücksicht genommen hat. Aber ebenso selbstverständlich ist es, daß der Skiflub seinen 25. Geburtstag nicht lang- und klanglos vorübergehen lassen kann. Die Stadt Dagen liegt verkehrsmäßig so günstig, daß die Teil- wie Berggruppen sie bequem und billig erreichen können. Die Vorarbeiten für die Festtage sind zwischen dem Hauptauskomitee des Skiflubs und dem Vorstand der Ortsgruppe Dagen erledigt worden. Die Ausgestaltung des Festes und die Durchführung des Festprogramms obliegt der Ortsgruppe Dagen, die ebenso wie der Skiflub in diesem Jahre auf ihr 25-jähriges Jubiläum zurückblicken kann.

* Dagen, 20. Mai. (Einbruchsverbrech im Jubiläumshaus.) Der Jubiläumswart war bekannt geworden, daß ein Einbruch ins Jubiläumshaus geplant war. Zwei des Einbruchs war, Gelder und Kostenumarmen an sich zu bringen. In den Individuen, die den Einbruch planten, gehörte auch ein ehemaliger Justizwachmeister M., ferner ein schwerer Einbrecher und mit Jubiläumsvorbereitung Inhabiter S. Die Kriminalpolizei bekam von der Sache Wind und Nachricht, daß für gestern der Einbruch geplant wäre. Das Gebäude wurde umstellt und beobachtet. Der ehem. Justizwachmeister hatte einen Generalschlüssel, der in allen Zimmern paßte. Um 18 Uhr bemerkte ein Justizbeamter, daß einen Stup tiefen etwas los sein mußte. Die Geräusche kamen ihm verdächtig vor, er alarmierte die Polizei, die der Sache nachging. Man entdeckte in dem Raum, aus dem die verdächtigen Geräusche gekommen waren, die beiden Diebe. Der erste — A. — saß im erbrochenen Schrank. Er stopfte sich die Taschen voll mit Geld und Kosten- und Gebührentarifen. Der Verhaftung setzte er Widerstand entgegen, so daß von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden mußte. Ein Beamter gab einen Schreckschuß ab, der den Dieb ins Gefäß traf, wodurch er bewegungsunfähig wurde. Man nahm ihn sofort in Haft und schaffte ihn danach ins Marienhospital. Der zweite Dieb konnte flüchten. Bei dem Schießen ist ein offenbar Unbeteiligter angegriffen worden; die Verletzungen sind aber nicht schwerer Natur. Es handelt sich um einen Streifschuß. Der Verletzte wurde ins Allgemeine Krankenhaus geschafft.

* Wattenheid, 20. Mai. (Ungeheurer Geschäftsführer.) Die Baugenossenschaft „Freies Heim“ in Wattenheid, die vor einigen Jahren von Mitgliedern der kommunistischen Partei gegründet wurde und unter städtischer Bürgerschaft große Wohnblöcke an der Steeler Straße errichtet hat, befindet sich seit längerer Zeit in Zahlungsunfähigkeit. Die Mieten nur schleppend oder gar nicht eingehen. Zwei Baunternehmer haben allein noch insgesamt über 50.000 RM. Forderungen an die Genossenschaft, deren Käufer unter Zwangsverwaltung stehen. Inzwischen ist der Geschäftsführer der Genossenschaft, der Wirt Brandes, flüchtig geworden. Die noch nicht abgeschlossene Revision hat bisher ergeben, das Brandes etwa 12.000 RM. unterschlagen hat, doch dürfte diese Summe sich noch erhöhen.

* Plettenberg, 20. Mai. (Die Verfehlungen des Plettenberger Amtsbaumeisters.) Das erweiterte Schöffengericht in Dagen hat am 12. Februar dieses Jahres den Baumeister des Amtes Plettenberg, M., zu 1 Jahr Gefängnis, den Baunternehmer Richard A. in Dole (Amt Plettenberg) zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt wegen betrügerischer Manipulationen, die Verfehlungen ähneln. Gegen das Urteil haben beide Angeklagte Berufung angemeldet, so daß die Große Strafkammer in Dagen gestern darüber zu befinden hatte. In der Beweisnahme gelang es den Angeklagten und Verteidigern nicht, das Urteil des Schöffengerichtes zu entkräften. Dieses wurde voll und ganz bestätigt. In den Urteilsgründen heißt es: Die Gerichte haben in unserer angegriffenen Zeit die erste Pflicht, den Sumpf, der sich auch in den Gemeinden breit zu machen droht, zu erhitzen. Das kann nur durch harte Strafen geschehen. Im vorliegenden Falle hat das Gericht die Überzeugung gewonnen, daß beide Angeklagte gemeinshaftlich absichtlich die Verträge zum Schaden (6 bis 7000 Mark) der Gemeinden des Amtes Plettenberg betrieben haben. Es mußte bei dem ersten Urteil bleiben.

* Wuppertal, 20. Mai. (Autofahrt gegen Schwebelbahn - Prellbod. — Unglücksfahrt zweier Bühnenmitglieder.) Ein schweres Autounglück, bei dem zwei Mitglieder der Wuppertaler Bühnen erheblich zu Schaden kamen, ereignete sich kurz nach 1 Uhr in der vergangenen Nacht in Bohnwinkel. Moll Hansen, der erste Liebhaber des Schachspiels, bestand sich zusammen mit Edwin Zillisch, dem Schauspiel-Direktor, und dessen Mutter, einer etwa 50-jährigen Dame, auf der Rückfahrt von Köln. Er saß am Steuer seines Wagens, eines sog. „Lautschwagens“, der vorne zwei Sitze und hinten einen offenen Klapplitz hat. Neben Hansen saß Frau Zillisch und hinten Edwin Zillisch. In Bohnwinkel haben sie ansetzend in erheblicher Geschwindigkeit die Kaiserstraße durchfahren und sind dabei gegen einen der dort zum Schutz des Schwebelbahngeländes aufgestellten Schutzpfeiler gerannt. Der Zusammenstoß ging mit derartiger Wucht vor sich, daß sich der Prellbod tief in den Kühler hineinschob und den Vorderwagen zertrümmerte. U. a. wurde auch das Steuerabgerissen. Die drei Insassen wurden schwer verletzt; am härtesten mitgenommen wurde ansetzend Herr Zillisch. Der Defekt des Klapplitzes hatte sich überschlagen und Zillisch im Rücken und am Kopf erhebliche Verletzungen beigebracht; doch scheint ein Schädelbruch glücklicherweise nicht vorzuliegen. Moll Hansen trug einen Unterkiefer-

brach und einen Bruch des rechten Vorderarms davon, und Frau Jillich Duetzungen an der Brust. Die Verunglückten wurden, nachdem ihnen von der freiwilligen Sanitätskolonne Bohwinkel Notverbände angelegt worden waren, mit zwei Krankenwagen der Feuerwehr ins Krankenhaus geschafft. Die Verletzungen sind sehr schwer und besonders schmerzhaft, scheinen aber nicht lebensgefährlich zu sein. Der stark mitgenommenen Wagen wurde von der Feuerwehr abgeschleppt.

* **Wuppertal**, 20. Mai. (Franz von Hoecklin verläßt Wuppertal.) Generalmusikdirektor Franz von Hoecklin wird mit Ablauf der Spielzeit Wuppertal verlassen. Sein zukünftiger Wirkungsort ist noch nicht bestimmt, da er zunächst noch die Wahl zwischen zwei Orten hat, doch steht bereits fest, daß er künftig in einer Stadt tätig sein wird, die ihm noch größere künstlerische Möglichkeiten bietet als Wuppertal.

* **Burg a. d. W.**, 20. Mai. (5000 Besucher auf Schloß Burg am ersten Pfingsttag.) Die Pfingstfeiertage haben der Stadt und dem Schloß Burg einen Rekordbesuch gebracht. Besonders stark war der Verkehr zwischen Mönchen und Burg, wo sich bereits am Samstag die Wupper entlang eine richtige Zeltdstadt aufbaute. Eine größere holländische Reisegesellschaft nahm in Burg Staminaquartier. Das Schloß selbst wurde am ersten Tag von rund 5000 Personen besucht, für die Jugendherberge lagen 1400 Anmeldungen vor, von denen nur ein Sechstel berücksichtigt werden konnte. Der zweite Feiertag verlief durch das Unwetter ruhiger.

* **Düsseldorf**, 20. Mai. (Die Ulmen der Königsallee sollen fallen.) Seit langen Jahren sind die Ulmen in der Düsseldorfer Straße durch den Fadenpilz bedroht, der bereits viele Bäume vernichtet hat und gegen den man erst spät geringe Gegenmittel fand. Sachverständige der Berliner Biologischen Reichsanstalt haben sich jetzt für das Fällen sämtlicher verfallender Ulmen ausgesprochen. Mindestens 13 Ulmen würden dadurch auf der Königsallee fallen müssen und die schöne Düsseldorf-Straße würde in Gefahr, bald allen Baum Schmuck zu verlieren, weil die alten Kastanienbäume ohne den Schutz der Ulmen auch nicht mehr lange stehen würden.

* **Köln**, 20. Mai. (Der Juwelenräuber Lepp in Köln verhaftet.) Heute morgen gegen 8 Uhr wurde in einem Privathaus in Köln-Süd der berüchtigte amerikanische Juwelenräuber Lepp von drei Beamten der Kölner Kriminalpolizei verhaftet. Lepp hat Anfang dieses Jahres in Chicago für 85.000 Dollar Juwelen gestohlen und ist dann von den amerikanischen Behörden zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die Behörden setzen ihn gegen Stellung einer Kaution wieder auf freien Fuß; Lepp benutzte die Gelegenheit aber, um zu entweichen, und fuhr mit einem Dampfer nach Europa. Aus Berlin kam dann die Nachricht, Lepp sei verhaftet worden, eine Nachricht, die sich aber als irrig erwies. Die Kölner Kriminalpolizei wurde durch die Mitteilung einer Kölner Zeitung auf die Flucht des Juwelenräubers aufmerksam, da in dieser Meldung die Vermutung enthalten war, Lepp habe sich in Köln auf. Die Kölner Kriminalpolizei ließ sich deshalb auch nicht durch die Falschmeldung von der Verhaftung Lepps in Berlin beirren, sondern forschte weiter nach. Lepp, der von Beruf Komiker sein soll, ist naturalisierter Amerikaner und lebte schon seit einer Reihe

von Jahren drüben. Seine Eltern wohnen noch heute in Köln. Lepp hatte sich jedoch nicht bei diesen, sondern bei einer fremden Familie als Untermieter einquartiert. Der Juwelenraub heftet mit vollem Namen Ernst Lepp. Es werden ihm mehrere Juwelendiebstähle zur Last gelegt, doch sind die Ermittlungen in dieser Angelegenheit noch im Gange.

* **Köln**, 20. Mai. (Mord auf Bestellung.) Die berichtet wird, hat sich die Staatsanwaltschaft in Köln mit einem mysteriösen Mordplan zu befassen. Danach wurde bei einem Gastwirt im Kölner Weinviertel brieflich angefragt, ob er bereit sei, gegen eine Zahlung von 500 Mark eine Frau aus dem Wege zu räumen. Der Wirt glaubte zunächst an einen lässigen Scherz, wurde aber eines besseren belehrt, als am Abend eine Frau am Fernsprecher um Auskunft bat, ob er mit dem Vorhaben einverstanden sei. Sie sei bereit, 100 Mark anzuzahlen, falls der Wirt zusage. Der Wirt erklärte sein Einverständnis und erhielt auch tatsächlich am anderen Tage einen Brief mit der Adresse der zu beichtenden Frau und eine Anzahl von 100 Mark. Die Kriminalpolizei wurde nun sofort in Kenntnis gesetzt, worauf diese sich mit der in Frage kommenden Frau, einer Büroangestellten, in Verbindung setzte, die vollkommen überrascht war von dem geplanten Anschlag und zu nächst erklärte, keinen Feind und keine Freundin zu haben. Es richtete sich schließlich ein bestimmter Verdacht auf ihre Berufscollegen, die mit der Verdächtigen in engerer Verbindung stand. Die Verdächtige bestritt ihre Täterschaft, muß jedoch zugeben, daß die Schrift in dem Brief an den Wirt auffallend mit ihrer Schrift übereinstimmt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

* **Erpel**, 20. Mai. (Todessturz von der Erpeler Ley.) Gestern nachmittag wurden der Feuerwehr und Polizei nach der Erpeler Ley gerufen, wo in halber Höhe des Felsens eine weibliche Leiche geborgen werden mußte, die scheinbar ausgerichtet war. Es handelt sich um eine Angehörige aus Remagen. Ob ein Unfallsfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Sport-Nachrichten

Der Sport im Schwelmer F. C. 06

F. C. Schwelm — Germania Bochum.
Der Schwelmer F. C. wird am morgigen Sonntag abermals zu einem Großkampf antreten. Als Gegner wird sich Germania Bochum stellen, die zweimal hintereinander die Gruppenmeisterschaft erringen konnte. In diesem Jahre führten die Germanen sogar mit 5 Punkten Vorsprung, sie haben 26½ Punkte und 33:13 Tore auf ihr Konto bringen können. Germania stellte stets eine Anzahl Spieler für die Stadtmannschaft. Ihr Vorkausen Inhaber 1 war wiederholt in der W. S. V. Elf tätig.

Der Schwelmer F. C. dürfte daher morgen keine leichte Aufgabe zu lösen haben. Wenn man aber die glänzenden Ergebnisse der Pfingstspiele als Maßstab der Spielstärke in Erwägung zieht, dann dürfte auch den Bochumer Germanen in Schwelm das Siegen nicht leicht fallen. Auf alle Fälle dürfte aber ein hochinteressanter sportlicher Kampf zu erwarten sein, dessen Besuch allen Fußballfreunden nur empfohlen werden kann.

Sagen 72 2. — F. C. Schwelm 2: 4 Uhr in Gagen, Abfahrt der Schwelmer um 2 Uhr ab Köthen per Auto.
Die 3. Mannschaft ist spielfrei.
Die 4. Mannschaft spielt heute um 4.30 Uhr in Dahl gegen Sp. V. Dahl 3. Abmarsch um 3 Uhr ab Rhein. Bahnhof.

Handball-Pokalspiel

F. C. Schwelm — Sp. u. Sp. Barmen.
Zu einem voraussichtlich nicht leichtem Treffen hat sich morgen vormittag um 11 Uhr die 1. Handballmannschaft des Schwelmer F. C. zu stellen. Es geht in den Kampf gegen die als äußerst spielfest bekannte Elf der Barmen Sports- und Spielvereins. Beide Gegner dürften einander ziemlich gleich sein. Den Ausschlag dürfte die bessere Taktik der einen oder der anderen Partei geben. Vor-

satz von 100 Mark. Die Kriminalpolizei wurde nun sofort in Kenntnis gesetzt, worauf diese sich mit der in Frage kommenden Frau, einer Büroangestellten, in Verbindung setzte, die vollkommen überrascht war von dem geplanten Anschlag und zu nächst erklärte, keinen Feind und keine Freundin zu haben. Es richtete sich schließlich ein bestimmter Verdacht auf ihre Berufscollegen, die mit der Verdächtigen in engerer Verbindung stand. Die Verdächtige bestritt ihre Täterschaft, muß jedoch zugeben, daß die Schrift in dem Brief an den Wirt auffallend mit ihrer Schrift übereinstimmt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

* **Erpel**, 20. Mai. (Todessturz von der Erpeler Ley.) Gestern nachmittag wurden der Feuerwehr und Polizei nach der Erpeler Ley gerufen, wo in halber Höhe des Felsens eine weibliche Leiche geborgen werden mußte, die scheinbar ausgerichtet war. Es handelt sich um eine Angehörige aus Remagen. Ob ein Unfallsfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

ber spielt die 2. Mannschaft gegen die gleiche Einheit der Barmen.

Jugendspiele des F. C. 06.

An den Pfingsttagen wurden folgende Resultate erzielt:
1a Jugend gegen V. f. B. Bottrop 3:0.
1a Jugend gegen Viktoria Medlinghausen 0:0.
1b Jugend gegen V. f. B. Hamm 3:0.
2a Jugend gegen Gevelsberg 08 16 1:4.
2a Jugend gegen Sp. u. Sp. Bg. Barmen 0:4.

Die Einteilung der Sonderklasse in Berg-Mark

Gruppe A: Turn- und Sportverein Fortuna 1895 Düsseldorf, Düsseldorf Sport-Club 1899, Ratinger Spielvereinigung 09, Sportklub Schwarz-Weiß Düsseldorf, Turn- und Sportvereinigung Eller 04 Düsseldorf-Eller, Sport- und Spielverein 04 Ellerfeld, Sportfreunde Schwarz-Weiß Barmen, Sportklub Sonnborn, Schwelmer Fußballklub 06, Ballspielverein 1908 Vöhringhausen.

Gruppe B: Verein für Leibesübungen 06 Düsseldorf-Benrath, Turn- und Sportclub Union Düsseldorf, Ballspielverein 04 Düsseldorf, Sportvereinigung „M.C.“ 05 Düsseldorf, Sport-Spielverein Düsseldorf-Oberkassel, Sport- und Spielvereinigung Barmen, Sportverein Germania-Ellerfeld, Verein für Bewegungsspiele 03 Hilden, Verein für Radsport Oligas 07, Ballspiel-Verein Germania 1910 Kühlenbach.

Handball D. I.

F. C. Schwelm — F. u. Sp. Gevelsberg.
Die Turngemeinde Schwelm hat morgen den Turn- und Spielverein Gevelsberg zu Gast. Die Gevelsberger stellen eine frische, äußerst kampfbereite Mannschaft, die bei den letzten Meisterschaftskämpfen schwer zu schlagen war. Da ihre Spielstärke gerade in den letzten Wochen eine recht

beträchtliche Steigerung erfahren hat, dürfte auch morgen der Turngemeinde ein Sieg nicht leicht fallen. Das Spiel beginnt bereits um 10 Uhr morgens auf dem Sportplatz an der Rennbahn. Das Spiel der 2. Mannschaft fängt um neun Uhr an.

D. F. A.

Am morgigen Sonntag veranstaltet die D.F.A. einen ausgesprochenen Jugend-Sonntag. Die Veranstaltung ist als Werbemaß gedacht, um nach außen, noch mehr wie bisher, den Geist für die Jugendkraftbewegung nach zu rufen, und das Interesse bei Eltern und Jugendlichen lebendiger zu gestalten. Zur Teilnahme sind sämtliche benachbarten Vereine eingeladen. Da der Nachwuchs berechnete Hoffnungen erweckt, ist mit Spielen, die einen spannenden Charakter tragen, zu rechnen und der Besuch unbedingt zu empfehlen. Beginn der Spiele auf dem Sportplatz (Rennbahn) mittags gegen 2 Uhr fortlaufend bis 6 Uhr.

Abends um 7 Uhr findet dann im großen Saale des Rath. Gesellschafts des offiziellen Feler statt, umrahmt von Musikvorträgen, turnerischen Übungen und Siegerehrung.

Preisgekrönte Heldentlieder

Man muß es den Japanern zugestehen, daß sie den Krieg gegen China, der doch nichts weiter als ein Raubüberfall ist, ihrem Volke im Lichte des Heldentums, als einen im Dienste der Gerechtigkeit und der nationalen Ehre unternommenen Kampfang darzustellen wissen. Das zeigt sich nicht nur in dem Todesmut jener drei Soldaten, die sich Bomben an den Körper banden und damit den feindlichen Drahtverhau bei Schanghai überbrangen, wobei die explodierenden Geschosse nicht nur die chinesische Stellung zerstörten, sondern auch — wie als unvermeidlich vorauszuweisen war — die Leiber der drei Japaner in Atome zerrissen. Nunmehr hat auch diese Tat durch einen entsprechenden Heldengedicht eine dichterische Würdigung gefunden. Ein zu diesem Zwecke ausgeschriebener Wettbewerb hat dem Verfasser des besten Gedichtes, Tintomu Nakano, den ersten Preis in Höhe von tausend Mark eingetragen. Zwei weniger glückliche Bewerber erhielten je vierhundert Mark. Nun sind die Komponisten an der Reihe. Ein neuer Wettbewerb setzt Preise für die schönsten Vertonungen fest. Ob aber der abendländischen Zahltheorie das schwebende Heldentum der chinesischen Verteidiger nicht doch mindestens die gleiche Achtung abnötigt?

Wetterbericht der Wetterwarte Offen

Zunächst noch keine Wetteränderung, später Bewölkungszunahme in Verbindung mit lokalen Gewittern, sehr warm, schwache Winde aus südlicher bis südöstlicher Richtung.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans Scherz, für den Anzeigenteil: Hans Scherz, Druck und Verlag von H. Scherz, sämtlich in Schwelm.

Statt Karten.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, sagen wir allen auf diesem Wege unseren aufrichtigen Dank.

Geschwister Bellingrodt

Schwelm, den 21. Mai 1932.

Stadt Schwelm.

Für die am 19. Juni 1932 stattfindenden Eltern- und Schülerversammlungen liegen die Wählerlisten vom 22. Mai bis 5. Juni 1932 bei den Schülern der einzelnen Volksschulen zur Einsichtnahme auf. Einsprüche gegen die Richtigkeit sind bis spätestens 1 Woche vor der Wahl bei den betreffenden Schulleitern anzubringen.

Die erste Elternversammlung ist am **Dienstag, dem 24. Mai ds. Js., 20¼ Uhr** in den betreffenden Schulgebäuden.

Schwelm, den 21. Mai 1932.

Die Schulleiter der Volksschulen.

Öffentliche Bekanntmachung

Der Verwaltungsausschuß des Arbeitsamtes in Schwelm ist gemäß Verordnung zur Vereinfachung und Herabsetzung der Arbeitslosenversicherung vom 21. März 1932 (Reichs-Gesetzblatt 1 1932 Nr. 19) neu zu bilden. Die Zahl der Beisitzer einer jeden Gruppe des Verwaltungsausschusses hat der Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamtes Westfalen auf 3 festgesetzt.

Die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in dem Bezirk des vorgenannten Arbeitsamtes werden hiermit aufgefordert, ihre Vorschlagslisten, enthaltend ihre Vorschläge für die Beisitzer und deren Stellvertreter gemäß § 6 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung **bis zum 10. Juni 1932** an mich einzusenden.

Als Beisitzer können nur Reichsangehörige berufen werden, die mindestens 24 Jahre alt, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind und seit 6 Monaten in dem Bezirk des obigen Arbeitsamtes wohnen oder tätig sind (§ 17 AVAVG). In der Fassung der Ziffer 10 der obengenannten Verordnung.

Dortmund, Landgrafenstr. 135, den 18. Mai 1932
Der Präsident
des Landesarbeitsamtes Westfalen
Dr. Erdmann.

Von der Reise

zurück

Dr. Vittinghoff.



Reizend sieht das Kleine wieder aus in seinem netten Woll-Jäckchen und -Mützchen. Kaufen Sie Ihrem Liebling jetzt zum Frühjahr eine hübsche Kleinigkeit. Sie finden alles so preiswert bei

Max Klein, Schwelm

Sol- und Thermalbad

Königsborn

Eisenbathstationen Unna u. Unna-Königsborn. Badezeit vom 1. Mai bis 15. Okt. Beste Heilerfolge b. Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofulen, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven-, und Frauenkrankheiten. Neuzeit. Sole-Inhalat. Mäßige Preise f. Unterkunft und Bäder, Pauschalkuren. — Badeschrift und Auskunft unentgeltlich durch die **Badeverwaltung in Unna-Königsborn**

Ladenlokal

allererste Lage (Neustr.) mit Hinterzimmer und Keller per bald preiswert zu vermieten. Schriftl. Anfragen u. Nr. 3917 a. d. Gesf. d. Ztg.

JUNG UND FRISCH

bis ins höchste Alter durch unsern aus bulgarischen Knoblauchzwiebeln hergestellten

„ERES“ KNOBLAUCHSAFT

Er verjüngt den ganzen Körper, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte, scheidet Harnsäure u. Darmgase aus, beseitigt Fäulnis und Gärungen im Darm, setzt den Blutdruck herunter und ist bei

ARTERIENVERKALKUNG

Herzleiden, Hämorrhoiden, Blutwürgungen, Blutandrang zum Kopf und Herz, Wechseljahrsbeschwerden, sowie bei Darm-, Magen-, Gallen-, Leber-, Blasen- und Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus und Zuckerkrankheit ein stets bewährtes Naturmittel. Aber verlangen Sie nur

„ERES“ KNOBLAUCHSAFT

und weisen Sie Erfolg zurück.
Doppelt. RM 2.-, 1 für 3 Doppelt. RM 5.-,
Zu haben: **Drogerie H. Blombach, Kirchstr. 14**
Stadt-Drogerie, Ostenstr. 96. [3809]

KONZERT!

Der Wander- und Musikverein, Schwelm
(18 Personen)

spielt morgen, den 22. Mai ab nachmittags 3¼ Uhr an der Kanine in Holthausen.

Es ladet freundlichst ein

FR. SCHMIDT.

Darlehn

Reelles Unternehmen verschafft Ihnen Geld, langfrist. zinsfrei, bequem Monatsrate geg. Möbelsicherh. Bei schriftl. Anfrage bitte Rückporto beifügen.

Holl. Wupp.-Ellerfeld,
Wilmelmsstraße 3 pt.

Putzahn und Putzahnne
billig zu verkaufen.
Frankfurterstr. 27

Hotel - Friedrichsbad.

Vollkommen renoviert,
jeden Sonntag

Konzert.
Anschl. Tanz.

1808

Buch- und
Steuerberatung

G. Sahmann, Schulstr. 17
Tel. 2589. (3006)

Singe-Lehrgang

von Dr. Walther Henkel-Stuttgart.

Abend singwoche vom 23.-29. Mai 1932
8 Uhr im Vereinshaus zu Schwelm.

Preis 2 Mark, Erwerbslose und Schüler 50 Pf. Lehrgang für Lehrer und Jugendpfeiler am 25. und 28. Mai, 3 Uhr in der Aula des Realgymnasiums.

Preis je 50 Pf. Teilnehmerkarten an der Kasse zu haben.

Verkäufer ges.

für einen erstklassigen, neuen, leicht veräußerten **Markenartikel an Aufhebeger.** Guter Verdienst.

Schriftl. Angeb. u. 3920 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Redegewandte freudl. Herren od. Damen mit großem Bekanntheitskreis schaffen sich leicht eine gute Existenz durch Vertretung einer erstl. Speise-

Margarine etc. zu günstigen Bedingungen. Hohe Provision.

Ausf. Angeb. u. W. S. 100 a. die Geschäftsst. der Gevelsberger Zeitung.

Redegew. (Arbeitslose) zum Besuch von Viehhaltern gesucht. Provision wird sofort ausbezahlt. Offerte, Düsseldorf Postfach 566.

Chaiselongue u. 4 Polsterstühle sehr billig zu verkaufen

Polsterer Hunjshede Schwelm, Barmenstr. 53 1 Treppe

Gebrauchter kleiner

Eisschrank

(entl. 1 tüchtig), gut erhalten, billigst zu kaufen gesucht. Schriftl. Angeb. unt. 3921 bef. die Geschäftsst. d. Ztg.

Wohnung

in einem besseren Hause der Bülowstr., aus 4 Zimmern und 2 Mansarden mit Zentralheizung u. Nebenräumen bestehend, sofort oder zum 1. Juli zu vermieten.

Näheres bei **Architekt B. Winkelsträter** Droffelsstraße 8

Brautpaar sucht

2 Zimmer - Wohnung.

Schriftl. Anfragen unt. 3923 bef. die Geschäftsst. d. Ztg.

2 Zimmer - Wohnung

in ruhigem Hause gesucht. Schriftl. Angeb. unt. 3918 bef. die Geschäftsst. d. Ztg.

2 Zimmer - Wohnung

an ruhige Leute per 1. Juli zu vermieten.

Näheres in der Misper Geschäftsstelle d. Ztg.

Hermann Fischer

Ich warne hiermit jeden, meiner Frau

Pauline Hebel auf keinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

Martin Hebel.

Inserieren schafft Absatz!

Politische Wochenchau

Je näher wir den außenpolitischen Entscheidungen kommen, die im Juni dieses Jahres erwartet werden und von denen der Reichsminister allzu optimistisch sagte, er befände sich mit seiner Politik „100 Meter vor dem Ziel“, desto verwirrter werden die inneren Zustände Deutschlands. Der Schwerezustand, der durch den angekündigten Rücktritt des Reichswehrministers Groener geschaffen worden ist, dauert noch an und soll offenbar auch nicht vor Ende dieses Monats beseitigt werden. Der Reichsminister hat zunächst den Versuch gemacht, sein Kabinett zu ergänzen, um es wieder aktionsfähig zu machen, und zwar hat er das Reichswehrministerium offenbar dem General von Schleicher, das Reichswirtschaftsministerium dem Reichskommissar Dr. Goerdeler angeboten. Beide Herren haben sich vorläufig nicht für die Annahme dieser Ministerien entschieden, anscheinend weil sie der Auffassung sind, daß das Kabinett Brünning in seiner jetzigen Form kein langes politisches Leben mehr haben wird. Zweifelslos ist die Stellung des Kanzlers selbst durch diese Vorgänge gleichfalls schwächer geworden, als sie es nach seiner großen Reichstagsrede war, die für ihn entschieden einen persönlichen Erfolg bedeutete hatte.

Während so politisch alles in der Schwebe ist, tagt das Kabinett von früh bis spät, um den Haushalt endgültig festzustellen und diejenigen Maßnahmen auf sozialpolitischem und wirtschaftspolitischem Gebiet zu treffen, die zum Ausgleich von Einnahmen und Ausgaben als dringend erforderlich bezeichnet werden. Sicher ist so viel, daß bisher das Volk in den Haushalten der Gemeinden nicht gekostet werden konnte und daß die Regierung an neue finanzielle Belastungen denkt. Sicher ist ferner, daß die Fragen der Arbeitsbeschaffung nicht recht vorankommen, weil zwischen den Ministern noch die größten Meinungsverschiedenheiten liegen. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß auch diese „Reform“ wiederum nur ein trostloses Spielwerk sein wird. Die Verschleppung der Fertigstellung des Haushaltes ist zweifellos eine schwere Unterlassungssünde der Reichsregierung.

Wenn jetzt die politischen Entscheidungen hinausgezögert werden, so liegt dies vielleicht auch zum Teil daran, daß man im Reich die weitere Entwicklung in Preußen abwarten will. Wenn aber vielfach die Hoffnung gehegt wird, daß es dort zu einer parlamentarischen Lösung der durch den Rücktritt Brauns anscheinenden Regierungskrise kommen wird, dann muß vor solchem Optimismus gewarnt werden. Denn vorläufig sieht es nicht so aus, als ob es gelingen könnte, die Regierungsmehrheit in dem größten deutschen Lande mit den bisher üblichen Mitteln der parlamentarischen Koalitionsbildung zu lösen. Nationalsozialisten und Zentrum haben sich eigentlich in den letzten Wochen immer weiter auseinandergeredet. Es steht noch nicht einmal fest, wie das Präsidium des neuen Landtages aussieht wird, geschweige denn, ob sich eine Mehrheit für die Ernennung eines Ministerpräsidenten erzielen läßt. Sollte es aber gelingen, die alte Geschäftsordnung wieder herzustellen, dann allerdings wäre die Bahn für eine schnellere Entwicklung in Preußen frei und dann würden auch im Reich die Dinge schneller in Fluß kommen. Im Interesse der Stabilisierung unserer Regierungsverhältnisse wäre dies nur auf das Wärmste zu begrüßen.

In Genf sind dieser Tage einige für das Deutschland wichtige Entscheidungen gefallen. Auf der Abrüstungskonferenz hat der Ausschuss für

die militärische Luftfahrt sich geweiht, den deutschen Antrag anzunehmen, der die militärische Luftfahrt und insbesondere den Bombenabwurf aus der Luft als Angriffsmassnahme klar kennzeichnen wollte. Erfreulicherweise hat der deutsche Vertreter, Ministerialdirektor Brandenburg, sich nicht auf eine unbrauchbare Kompromissformel eingelassen, sondern den deutschen Antrag zur Abstimmung bringen lassen. Durch die Stellungnahme der Mehrheit ist erwiesen, daß die anderen Mächte an eine wirkliche Abrüstung überhaupt nicht denken. In diesem Sinne muß die Klärung auch weiterhin erfolgen, damit Deutschland auf wehrpolitischem Gebiet seine Handlungsfreiheit wiedergewinnt. Der Völkerbundsrat hat sich mit der Beschwerde Danzigs über die polnischen Gewaltmaßnahmen gegen den polnischen Handel befaßt und eine Entscheidung getroffen, die dem Rechtsstandpunkt Danzigs in den meisten Punkten entspricht. Die Polen werden sich durch diese neue Niederlage nicht von weiteren Gewaltmaßnahmen gegen Danzig abhalten lassen.

Die Serie der politischen Attentate in der letzten Zeit um zwei besonders krasse Fälle vermehrt worden. Die Revolutionäre hierin noch nicht das letzte Wort gesprochen. Zum Nachfolger des unglücklichen Doumer ist der Senatspräsident Lebrou mit allen bürgerlichen Stimmen der Nationalversammlung gewählt worden, während die Sozialdemokraten und Kommunisten ausschließliche Kandidaturen aufgestellt hatten. In der Tatsache, daß die Herriot-Partei für den rechtsstehenden Lebrou gestimmt hat, er-

blickt man vielfach ein Vorzeichen dafür, daß die künftige Regierung Frankreichs ein Kabinett der sogenannten republikanischen Konzentration sein wird, also eine Kombination Herriot-Tardieu. Allerdings ist auch hier die Entscheidung noch nicht gefallen, inwiefern als die Sozialdemokraten sich erst in einigen Tagen über ihre Stellung zur Regierungsbildung schlüssig machen werden. Außenpolitisch ist von dem Kabinettswechsel in Frankreich keine Änderung zu erwarten, was durch die jüngsten Äußerungen Herriots und Paul-Boncour zur Genüge bewiesen ist.

Dagegen trug das Attentat auf den japanischen Ministerpräsidenten Inukai einen ausgesprochen politischen Charakter. Es handelt sich um eine Militärrevolte gegen die parlamentarischen Parteien des Landes. Die Führung der Armee hat sich infolgedessen mit dem durch das Attentat geschaffenen Zustand identifiziert, als sie in der künftigen Regierung einen klaren militärischen Kurs verlangt. Die neue Regierung wird von dem bisherigen Innenminister Suzuki gebildet werden, der das Programm der Militärpartei anscheinend völlig übernommen hat. Von diesem Kabinettswechsel können sehr bedeutende außenpolitische Veränderungen ausgehen, und es ist schon verständlich, daß die Russen mit Sorge auf die weitere Entwicklung in der Mandchurei blicken. Auf alle Fälle wird die neue japanische Regierung in der Verfolgung ihrer militärischen Ziele sehr viel energischer vorgehen, als die bisherigen Kabinette es taten. Die Kriegsgefahr im Fernen Osten ist dadurch noch drohender geworden. Ein bewaffneter Zusammenstoß zwischen Rußland und Japan könnte aber zu unabsehbaren Folgen in allen Teilen der Welt führen.

Er heiratet seine Witwe

Ein schwieriger Rechtsfall

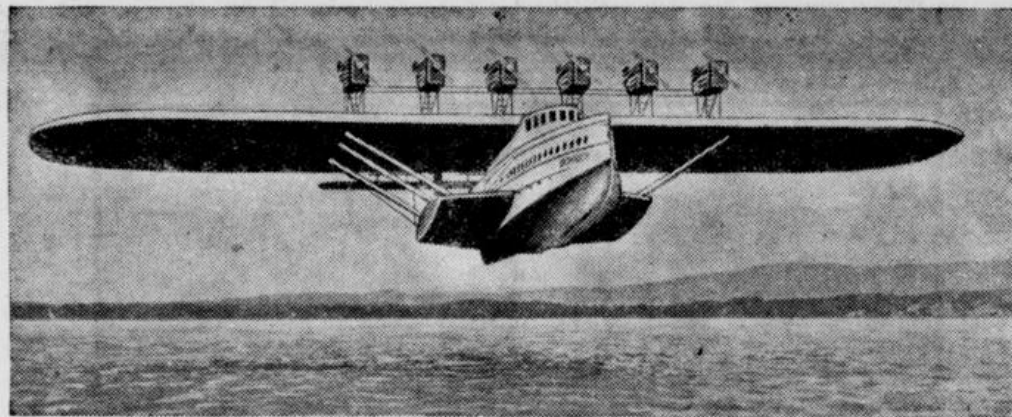
Von H. Demberger.

Man sprach über seltsame Rechtsfälle, und die Meinung war allgemein, daß es Dinge gäbe, die sich unmöglich in die Paragraphenbüchsen der offiziellen Gerechtigkeit einpassen ließen. Weil das Leben eben so merkwürdig und mannigfaltig sei, daß auch der weise Gesetzgeber nicht für alle Absonderlichkeiten vorzusehen könne. Und ein Rechtsanwalt erzählte den folgenden seltsamen Fall:

In einem kleinen Städtchen Westpreußens, das jetzt polnisch geworden ist, lebte vor dem Krieg

ein Vohgerber, der den nicht gerade seltenen Namen Franz Schmied führte. Der Mann war verheiratet, hatte von seiner Frau zwei Kinder, und galt allgemein als ordentlich und verlässlich.

Im zweiten Kriegsjahr nun mußte dieser Franz Schmied einrücken und Anfang 1917 geriet er in russische Kriegsgefangenschaft. Er wurde in eines der Gefangenenlager in Sibirien abgeschoben, in denen die Gefangenen hinfarben wie die Fliegen. Typhus und Cholera räumten hier in



„Do X“ kehrt in die Heimat zurück

grauenregender Weise auf und das ungewohnte Klima und die mangelhafte Verpflegung taten ein übriges. Auch Franz Schmied wurde krank, aber er riß sich durch — nur: als er aus dem Lazarett kam, blieb er nicht mehr Franz Schmied, sondern Fritz Endra. Erkennungsmarke und Papiere waren veräußert worden. Der richtige Fritz Endra war an der Cholera gestorben. Franz Schmied versuchte erst, den Irrtum richtig stellen zu lassen, aber das war mit großen Umständen verbunden, und ehe er wieder Franz Schmied geworden war, hatte die Zeit den Zarismus weggeführt und auch die Kadettenherrschaft, und jetzt wußte in den Gefangenenlagern kein Mensch mehr, wer eigentlich noch und wer gestorben war. Ein Teil der Gefangenen verließ überhaupt die Lager und zog nach Westen; ein Teil geriet zu den Weißen, ein anderer zu den Truppen der Bolschewiken, und besonders Glückliche gelangten sogar in ihre Heimat. Franz Schmied, oder, wie er jetzt hieß: Fritz Endra, war zu den Truppen der Koltschakarmee verschlagen worden, machte die Kämpfe und den Rückzug mit und wurde schließlich irgendwo in der Mongolei von den Roten gefangen. Es gelang ihm jedoch, zu entkommen; er wanderte östwärts, arbeitete da und dort, anscheinend ohne seine Mutter nach Deutschland besonders zu forcieren, und kam endlich, als Fritz Endra aus Rußland in Thüringen 1923 über Amerika in Bremen an.

In Deutschland nun erfuhr er, daß seine einstige Heimat an Polen abgetreten war. Trotzdem arbeitete er sich nach Polen durch — die Sehnsucht nach Weib und Kind scheint ihn auf einmal erfaßt zu haben. In dem Städtchen nun, in dem er vor dem Krieg gelebt hatte, erfuhr er, daß er längst tot war und daß seine Witwe irgendwohin nach Mitteldeutschland verzogen war. Sein Geschäft war in andere Hände übergegangen, und kein Mensch vermutete in dem Fritz Endra aus Rußland in Thüringen den einstigen Franz Schmied. Es gelang ihm aber, allerdings erst im Jahre 1925, seine Frau ausfindig zu machen, die in einem kleinen sächsischen Ort sich eine neue Heimat und eine Existenz gegründet hatte: einen Kleinhandel, aus dem sie sich und die beiden Kinder notdürftig ernährte. Dazu bekam sie noch die Pension als Kriegswitwe.

Und nun geschah das Merkwürdige: dieser Franz Schmied erklärte nicht einfach: ich bin irrtümlich tot gemeldet worden, sondern heiratete als Fritz Endra seine eigene Frau, oder, wenn man will, seine eigene Witwe. Das geschah wohl zumindest auch deshalb, weil die Frau, wenn ihr Mann wieder zurückkam, die Pension verlor, während ihr, wenn sie einen anderen heiratete, eine Abfindung gezahlt werden mußte. Die Frau erhielt auch tatsächlich 3000 Mark ausgezahlt, und hieß jetzt Fritz Endra Schmied Frau Endra. Der Mann trat in ihr kleines Geschäft ein, das jetzt erweitert werden konnte und dank seiner Tüchtigkeit guten Ertrag abwarf. Und alles wäre eigentlich in guter Ordnung gewesen, wenn nicht...

Dieser Fritz Endra, rechte Franz Schmied, lernte nämlich ein junges Mädchen kennen, das ihm besser gefiel, als seine inzwischen nicht jünger gewordene Frau. Und nun geschah er offenbar, die Sache recht schlaun zu machen: statt danach zu trachten, daß er von seiner Frau zweimal angeheiratet auf die übliche Weise der Scheidung loskam, ging er zu Gericht und klagte auf Nichtigkeitsklärung seiner Ehe mit der Begründung, daß der erste Mann seiner Frau, der Franz Schmied noch lebe. Und als Zeugen dafür gab er eine Reihe von Kameraden an, die mit ihm im Gefangenenlager gewesen waren und wissen konnten, daß der Franz Schmied tatsächlich nicht gestorben war. Wahrscheinlich vermutete er, diese Zeugen würden kommissarisch vernommen und dann war die Sache gut. Aber er hatte seine Rechnung ohne den Zufall gemacht: einer von den

Das Haus Christiansen

Roman von Gertrud v. Brockdorff

Es fuhr unbekümmert fort:
„Ja, es ist seit langem meine Absicht gewesen, Sie zu warnen, und ich habe immer wieder nach einer Gelegenheit ausgespäht, Ihnen einmal allein zu begegnen.“
Jetzt zitterten Hilles Lippen nicht mehr. Sollte sie diesem Menschen, der ihr von jeder Unheimlichkeit gewohnt war, Einblick in ihr Inneres gewähren? „Was wissen Sie von Herrn Jöns?“ fragte sie sehr fremd und kühl.
„Vieles, Fräulein Christiansen. Vieles, was Ihnen bis heute — trotz allem — unbekannt geblieben sein dürfte. Walte Jöns und ich sind ja alte Kameraden!“ sagte er mit kurzem Aufschlagen und einer besonderen Betonung auf dem letzten Worte.
„Alte Kameraden?“
„Kameraden aus dem Zuchthaus, Fräulein Christiansen!“
Er füllte den Mund, der durch ihre Gestalt ging. Er füllte auch, wie sie gleich darauf ganz still und starr wurde.
„Ich hätte es Ihnen früher sagen sollen!“ flüsterte er. „Es war ja auch nicht nur der Mangel an Gelegenheit. Es war auch die Scham in mir. — Ich habe die Vergangenheit abgestreift und Ihr Vater hat mir dazu geholfen. — Es war ein Meinelid, und ich hatte aus besten Motiven heraus zu handeln gemeint.“
Nur daß Sie es wissen, Fräulein Christiansen. Nur, daß Sie sich nicht länger vor mir zu fürchten brauchen!“
„Ich fürchte mich nicht mehr vor Ihnen!“
Es klang ganz matt und gebrochen. Es klang, als hätte sie gesagt: „Ich fürchte mich vor nichts und niemand mehr auf der Welt!“
„Es geschieht auch nicht um dieser Vergangenheit willen, daß ich Sie vor Walte Jöns warne, Fräulein Christiansen. Ein Mensch kann seine Vergangenheit hinter sich werfen und mit ihr fertig werden, wenn er ein Kerl darnach ist. Aber so ist Walte Jöns eben nicht. Walte Jöns trägt die Vergangenheit in seinem Blut. Sein Blut ist vergiftet — sein Denken ist vergiftet — viel-

leicht ist auch seine Liebe vergiftet!“
Sie fuhren schon durch die Straßen der Stadt. Vaterunserlicher hinsten über Hilles weises Gesicht.
„Vielleicht ist auch seine Liebe vergiftet —“ wiederholte Hilles, tonlos und abweisend.
„Sie hatte ganz in sich zusammengeklungen dagehen; jetzt riß sie sich gewaltsam in die Höhe.“
„Ich danke Ihnen für Ihre Warnung, Herr Endra! Sie kommt leider ein wenig spät! Bitte, lassen Sie übrigens das Auto halten. Wir sind ja schon in Dürerbrook!“
„Ich bringe Sie bis nach Hause, Fräulein Christiansen!“
„Sie lachte, unnatürlich und schmerzhaft.“
„Fürchten Sie, daß ich mir ein Leid antäte?“
„Haben Sie solche Angst um mich?“
Im einfallslosen Vaterunserlichen sah er den flackernden Glanz ihrer Augen.
„Ja — ich habe Angst um Sie!“ sagte er in einem Tone, der ihr Vaden verunruhigen ließ.
In Frau Maurenbrechers Schlafzimmer standen die gepackten Koffer. Frau Maurenbrecher wollte morgen in der Frühe nach Berlin zurückreisen. Corinna würde in acht Tagen folgen. Vielleicht würde Hans Christian früher zurückkehren und die Möglichkeit einer Ausreise gegeben sein. Sonst müßte Corinna schreiben.
Corinna sah vor den weißen Wänden und mühte sich, einen vorbereitenden Brief an Hans Christian zustande zu bringen, damit er seine Rückkehr beschleunigte.
Sie war am Vorabend mit Brachmann gegangen und Brachmann hatte von ihrer Zukunft und von einer Befreiung von allen Bindungen gesprochen. Von „neuen Bindungen“ sprach Brachmann nicht.
Deso häufiger sprach Frau Maurenbrecher davon. Sie schwelgte im Glanze von Corinnas neuem Leben — sie genoß alle Sensationen im Voraus — auch die Sensation des Skandals im Christiansenschen Hause.
„Es ist ein Wahnsinn, was ich da tue!“ dachte Corinna und schob die weißen Wände vor sich. Ihr Haar — sie trug es seit zwei Tagen kurz — war verwirrt, ihre Lippen schimmerten sehr rot und verrieten den Stolz, und es war auffallend, bis zu welchem Grade sich Corinna in der Zeit von Hans Christians Abwesenheit der äußeren Erscheinung ihrer Mutter angepaßt hatte.

Ja — es war Wahnsinn, aber gab es noch ein Zurück? Hatten die Christiansens sie nicht selbst auf diesen Weg gedrängt, der zu Brachmann führte? Hatte nicht auch Hans Christian sie auf diesen Weg gedrängt? Wenn sie ging, würde hier Platz für Corinna sein.
Corinna lachte. Sie war aufgesprungen — aus dem Schreibtisch zum Fenster und wieder vom Fenster zum Schreibtisch zurück.
Und was es wirklich nur Corinna? War es nicht auch Brachmann? Hatte Brachmann nicht alle dunklen Leidenschaftlichkeiten in ihr wiederweckt und ihre Sinne verwirrt? Würde er sie nicht zum zweiten Male elend und unglücklich zurücklassen, wie er sie damals — vor zwanzig Jahren — zurückgelassen hatte?
Sie schloß die Augen wie ein Mensch, der sich davor fürchtet, einer Gefahr entgegenzutreten.
„Es ist nur die Einsamkeit in mir die mich zu ihm treibt!“ dachte sie. „Es ist nur die große Verlassenheit in mir!“
Sie legte sich mit entschlossener Miene zum zweiten Male an den Schreibtisch und griff zur Feder.
Die Tür wurde leise geöffnet. Corinna trat ein.
„Möchtest du nicht einmal herüberkommen und nach Hilles sehen, Corinna? Hilles ist heute so seltsam. Sie klagt vorhin über Kopfschmerzen, und ich habe sie zu Bett gebracht. Nun steht sie aus, als ob sie wieder gesund ist.“
„Ich komme sofort zu ihr.“
Corinna drehte sorgfältig den Schlüssel der Schreibtischmappe, ehe sie aufstand. Sie wußte selbst nicht recht, warum sie tat. War ihr Gewissen so schlecht oder mißtraute sie Corinna so sehr?
Hilles lag im verdunkelten Zimmer und hatte die Decke trotz der schon sommerlichen Wärme fest bis ans Kinn gezogen. Ihre Wangen waren gerötet und ihre Augen zeigten Tränen Spuren.
Als sie Corinna erkannte, wurde ihr Gesicht höhnisch und feindselig. Es war ein ganz fremdes, altes und verkrüppeltes Gesicht.
Corinna fühlte eine kalte Hand nach ihrem Herzen greifen. Was war mit Hilles geschehen? Hilles war nicht krank — aber es mußte etwas Schreckliches geschehen sein.
Sie setzte sich neben das Bett und sah da lange, ohne zu sprechen. Von nebenan klang Corinnas ruhige Stimme, die der alten Frau aus der Bibel vorlas.

„Hilse!“
„Nähr mich nicht an!“ sagte Hilse leise und leidenschaftlich zwischen zusammengeklümmten Zähnen hervor.
„Nein — Sie konnten jetzt keine Liebesflut Ihrer Mutter ertragen. Sie konnten auch ihren Anblick nicht ertragen!“
Ihre Mutter kannte das Leben. O — ob sie es kannte! Sie hatte gestern Abend vielleicht ein grünes Kleid getragen wie die Frau — da brachten, und das Haar war in einer Welle in die Stirn gekämmt gewesen, damit sie diesem Brachmann gefiele. Und Walte Jöns hatte im Zuchthaus gefesselt. Und seine Liebe war vergiftet. Und sie, Hilse, trug das Kind dieser vergifteten Liebe und füllte, daß sie den Vater dieses Kindes hassen mußte, seitdem sie ihn in den Armen — jener Frau gesehen hatte.
„Hilse!“
Es war ein seltsamer, flehender und zerbrochener Laut, der Hilse aufludeln ließ.
Hilse begegnete den Augen ihrer Mutter. Und wußte auf einmal nichts mehr von den geschminkten Lippen.
„Nähr mich nicht an!“ wiederholte Hilse noch leiser als zuvor. „Ich bin beschmutzt. — Siehst du denn nicht, wie häßlich und beschmutzt ich bin?“ Sie richtete sich plötzlich auf. Sie griff nach den Schultern der Mutter und umklammerte sie mit hartem Druck.
„Es ist gut, daß du dich von Vater scheiden lassen willst. — Es ist gut, daß du dich scheiden lassen willst!“
„Wer sagt das, Hilse?“
„Wer? Ich hab's vergessen. Mildred vielleicht. Ach, es ist schließlich gleichgültig, wer es sagt. Eines Tages werden es alle wissen, — alles werden sie wissen.“
„Es ist ja noch nichts entschieden.“ Und wenn du mich brauchst — wenn es hier nur einen einzigen Menschen geben kann, der mich braucht.“ Hilse sah sie lange an. Es war ein ruhiger, gesammelter Blick.
„Nein, nein, Mutter! Wir müssen unsere Wege gehen. Wir müssen unser Schicksal erfüllen.“ Es klang seltsam prophetisch, wie sie es sagte. Hilles Augen hatten einen Glanz wie im Fieber.
(Fortsetzung folgt.)

Brand auf hoher See

Panik zwischen Flammen, Rauch, Wasser und Haien. — Der brennende Vergnügungsdampfer
hundstote Menschenopfer und unfähige Kapitäne

Von Klaus Gadenberg

Zeugen, die er benannt hatte, kam in den Ort, in dem Franz Schmid, jetzt Fritz Andra, lebte und dadurch kam die ganze Geschichte heraus.

Und jetzt ist die Geschichte fertig. Was soll nun da geschehen? Vernünftigerweise müßte der Fritz Andra wieder zum Franz Schmid erklärt werden mit der Verpflichtung, die irrtümlich an seine Frau gezahlte Entschädigung wieder zurückzuführen. Aber so einfach ist das nicht — wozu hätten wir denn Paragraphen? Nur, auch mit ihnen ist in diesem Fall schwer auszukommen. Die Dinge liegen doch so:

Ein in Wirklichkeit Verheirateter hat, juristisch genommen, eine Frau geheiratet, die in Wirklichkeit weder geschieden noch verwitwet war. Die Frau lebte also in Bigamie mit dem eigenen Mann, war außerdem mit einem Mann verheiratet, dessen Geheime längst in Sibirien blieben — also juristisch nicht verheiratet, da man einen Toten nicht heiraten kann. Die Kinder aus der ersten Ehe haben einen Stiefvater, der tot ist, und sind Waisen eines Mannes, der lebt. Die Kinder aus zweiter Ehe dagegen schon als Waisen gezogen worden — juristisch natürlich, und streng genommen, leben sie überhaupt nicht. Das ist ein hübsches Rätsel von Verwirrungen, aus dem man sich gar nicht so leicht herausfinden kann, und wenn dieser Franz Schmid, alias Fritz Andra, ordentlich zwischen die Schrauben des Gesetzes genommen wird, so muß er — nach dem Buchstaben des Gesetzes verurteilt werden: wegen intellektueller Fälschung öffentlicher Urkunden, was mit Zuchthaus bestraft wird, wegen Betrugs — die 3000 M. Entschädigung! — und eigentlich auch wegen Aufrufung zur Bigamie, da er seine Frau veranlaßt hat, den Fritz Andra zu heiraten, während sie doch wußte, daß der Franz Schmid noch lebte. Und die Frau? Beihilfe, wenn nicht Mittäterschaft zur intellektuellen Urkundenfälschung, Betrug, und eben Bigamie. Gerina gerechnet wird die Abwicklung dieses Falles ein Jahr in Anspruch nehmen. Es werden sich ein halbes Dutzend Juristen intensiv mit dem Fall zu beschäftigen haben, und den Akt, der darüber zur Welt gebracht wird, schreibe ich auf mindestens zwei Zentner. Ich glaube, dem Mann tut es heute sehr leid, daß er nicht in Dänien geblieben ist.

Bernstein wird wenig gefragt

Ein neues Werk der Mordstein Mode. — Palmen an der östpreussischen Küste. — Stürme bringen Brot.

Von G. Wilhelm Sandrod.

Die Mode ist rücksichtsloser als mancher Diktator. Sie vernichtet nicht nur einzelne Existenzen, sondern auch ganze Erwerbszweige. Sie trägt auch den größten Teil der Schuld, wenn dieser Tage beschloffen werden mußte, die altbekannten Bernsteinwerke in Palmenküden zu schließen. Im Reich weiß man wenig von diesem Ort. Der Name „Bernsteinküde“, den ein Teil des östpreussischen Samlandes trägt, ist schon bekannt und zeigt von der Bedeutung, die das gelbe fossile Harz für das dortige Gebiet hatte. Das Elektron, wie es die alten Griechen nannten, war für die damaligen Mittelmeerländer eine begehrte Ware. In den Königsgräbern von Mykenä wurden Bernsteinperlen gefunden, die wohl durch das heutige Polen und Rußland dorthin gelangt waren. Der Handel vollzog sich in Osteuropa auf Wegen, die Jahrhunderte hindurch die gleichen blieben und sich zu regelrechten „Bernsteinstraßen“ entwickelten. Die Phönizier fuhren dem gelben Bernstein nach bis in die Nordsee. Die keltischen Pfahlbauwähler schenken das durchsichtige Harz ihren Frauen, und die Römer tauschten an der holländischen Westküste den Bernstein gegen ihre Erzeugnisse ein.

Damals war man auf die Ausbeute angewiesen, die das Meer selbst lieferte. Der Bernstein ist das Harz einer heute nicht mehr lebenden Kieferart, der *Pinus succinifera*, die an der samländischen Küste mit Fichten, Lebensbäumen, Eichen, Palmen und Farnen Wälder bildete. Die Insekten, die von dem tropischen Harz überrascht und gleichsam konserviert wurden, haben der Wissenschaft wichtige Aufschlüsse geben können. Die dem Tertiär angehörnden Wälder vermoderten und bildeten die sogenannte Blaue Erde, die heute nahe unter dem Meeresspiegel liegt. Starke Stürme treiben aus dem Meeresgrund den Bernstein heraus und spülen ihn an Land, wo er dem Finder gehört.

Im Mittelalter freilich wurde der Bernstein zu einem wertvollen Steuersobjekt. Die Behörden übernahmen die Aufsicht über die Bernsteingewinnung. Der Deutschherrenorden gründete Bernsteinbrennerien, die eine Monopolstellung einnahmen. Gegen den unvermeidlichen Diebstahl wurden Bernsteingerichte eingesetzt, und die Samländer Strandbewohner mußten sich durch den Bernsteinzoll verpflichten, alle Funde abzuliefern. Als Entschädigung hierfür wurde ihnen lediglich das für die Fischerei notwendige Salz gewährt. Unter der Führung Danziger Kaufleute blühte der Bernsteinhandel, der sich bis nach Persien und Indien erstreckte. Der Staat erkannte die gute Einnahmequelle, und Verpachtung und Selbstverwaltung der Bernsteingewinnung wechselten miteinander ab, bis die inzwischen zu überwiegender Bedeutung gelangten samländischen Bernsteinwerke, d. h. die Förderung des fossilen Harzes im Tagebau, und mit ihnen die gesamte Bernsteingewinnung in den Besitz des Risikü überging.

Zuletzt wurden in Samland jährlich beinahe 500 000 Kilo Bernstein gewonnen. Ein großer Teil hiervon diente zur Herstellung von Zigarrenspitzen, Ohrringen, Broschen, Halsketten, der andere zur Gewinnung von Bernsteinöl, Bernstein säure und Kolophonum. Die elektrische Industrie verwendet den Bernstein seiner großen Widerstandsfähigkeit wegen als Isoliermittel. Für die Medizin sind Blutuntersuchungs- und Übertragungsgeräte aus Bernstein von größter Wichtigkeit, weil dieser Stoff weit mehr gerinnungsbemmend wirkt als jeder andere.

Wenn so auch die gesamte Kulturwelt den samländischen Bernstein verarbeitet, so hat doch die Wirtschaftskrise nicht verhindern können, daß der Absatz immer mehr nachließ und der Vorrat wuchs. Vielleicht wäre die Schließung des Bernsteinwerks in Palmenküden trotzdem zu verhindern gewesen, würde nicht die Mode den Bernstein schmuck geachtet haben. Jetzt trägt man kaum noch den gelben durchsichtigen Schmuck. Künstliche Stoffe haben ihn verdrängt.

Feuer an Bord! Der furchtbarste Alarmruf, der jemals ein Schiff durchgellen kann. Flammen und Rauch suchen nach Opfern, die See kennt kein Mitleid mit den Unglücklichen, und Bahnsinnigen prägen sich für ewig dem Gedächtnis der Gerechtigkeit ein.

Bahnsinnigen müssen auch den Meldungen zufolge den Brand begleitet haben, der vor wenigen Tagen vor der Einfahrt in das Rote Meer den französischen Dampfer „Georges Philippi“ vernichtete. Flammen, Wellen und Haie schienen sich verschworen zu haben, um der Besatzung und den beinahe zum Bahnsinn getriebenen Passagieren den Tod zu bringen.

Als Fernstehender ahnt man nur einen Teil der Schrecken, die mit einem Brand auf hoher See verbunden sind. Man liest ein paar kurze Meldungen, vielleicht auch den lakonischen Kurzsatz eines zur Rettung gezeigten Dampfers: „Haben Zeichen von jungen Mädchen ins Meer vertrieben.“ Doch welche erschütternde Tragödie spricht aus den wenigen Worten? Junge Weiber, die vielleicht zum ersten Mal aus den Kolonien nach Europa reisten, sich lachend von Freunden verabschiedeten, wochenlang auf dem Dampfer tanzten und sich vergnügten, sterben in den Flammen des Luxusdampfers, werden beim rückstürzenden Ansturm auf die Boote niedergedrückt, und nun zieht ein Eilengewicht ihre entstellten Körper auf den Meeresgrund, wenn nicht vorher die Haie ihr Recht an der Beute geltend machen.

Glücklicherweise scheint der Brand des „Georges Philippi“ nicht die große Anzahl Opfer gefordert zu haben, wie im Anfang befürchtet werden mußte. Das Unglück zählt damit noch nicht einmal zu den ganz großen, wie etwa der furchterliche Schiffsbrand, der im Juni 1904 im Hafen von Newport den Vergnügungsdampfer „General Slocum“ vernichtete. Das Schiff hatte eben mit 1500 Personen an Bord den Kai verlassen, als im Maschinenraum Feuer ausbrach. Der Kapitän wollte im Inneren seiner Keeserei jedes unangehme Aufsehen vermeiden und versuchte das einen Kilometer entfernte „Northbrother Island“ zu erreichen, anstatt sofort wieder am Kai anzulegen. Bald darauf sah er aber, daß seine Mannschaft dem Feuer gegenüber machtlos war. Er verlor den Kopf und sprang über Bord, nur um sich selbst zu retten. Auch die Besatzung verließ das brennende Schiff, kammerte sich nicht um die meistens aus Frauen und Kindern — Angehörigen einer deutschen Sonntagschule — bestehenden Passagiere. Rettungsboote konnten wegen der Flammen nicht an den „General Slocum“ herankommen, und so mußte das Schiff mit dem zum Bahnsinn getriebenen Passagieren seinem Schicksal überlassen werden. Mehr als 100 Menschen kamen in den Flammen um.

Furchtbare Szenen spielten sich ab, als im Mai 1930 im Roten Meer, unweit der jenseitigen Unstetshütte, der französische Dampfer „Asia“ ein

Raub der Flammen wurde. Die Reisenden an Bord bestanden fast ausschließlich aus mohammedanischen Pilgern, die wie die Schafe zusammengepackt worden waren, sich nicht retten konnten und zu Tugenden ertritten. Die Schuld am Unglück — wenigstens an seinen Ausmaßen — wurde der Unfähigkeit und Gleichgültigkeit des französischen Kapitäns und seiner Mannschaft zugeschrieben.

Die französische Flotte ist auffällig häufig von Bränden heimgesucht worden. Der Vorgänger des „Georges Philippi“, der Dampfer „Paul-Lecat“, fiel vor etwas mehr als zwei Jahren im Hafen von Marseille einem Brand zum Opfer. Der „Georges-Philippi“ selbst brannte, während er noch in Saint Nazaire auf der Werft lag, zum Teil aus. Starke Widerball fand im Jahre 1911 in der ganzen zivilisierten Welt der Brand, der das französische Linien Schiff „Liberte“ zur Explosion brachte. Das Unglück wäre bei einiger Umsicht zu vermeiden gewesen. So mußten 300 Matrosen die Außerachtlassung von Vorsichtsmaßnahmen mit ihrem Leben bezahlen.

Gänzlich zu vermeiden werden Schiffsbrände niemals sein. Aber alle diejenigen, die sich deutschen Dampfern anvertrauen, dürfen gewiß sein, daß keine andere Nation ihre Schiffe derartiger Sorgfalt zu sichern bemüht ist.

Polens „toller Bomberg“

Weshalb der Oberst Wieniawa durchaus kein General werden wollte.

Eine Offiziersmutter weiß Bescheid.

Von Kurt Voller.

Unsere schnelllebige Zeit hat sich den Sinn für Eulenpiegeleien und Münchhausen erhalten. Es ist kein Zufall, daß gerade heute der „Tolle Bomberg“ mit großem Erfolg in zahlreichen Lichtspielhäusern Deutschlands läuft und im Jenseits im Ausland gute Schwanfächer hoch im Kurs stehen.

Auch Polen hat heute seinen „Tollen Bomberg“. Es ist der mit Wit und Geist verschwenderisch ausgestattete Kavalleriegeneral Wieniawa-Lugoszwski. Ein toller Offizier mit einer ungewöhnlichen Vergangenheit. Ein Kranz von Anecdoten und Schwänken umrankt seit Jahren das weingelbte Gesicht dieses stets zu lockeren Streichen aufbelebten Reiters. Je älter er wird und je höher er auf der militärischen Leiter emporsteigt, desto mutwilliger gebärdet er sich, und — Alter schützt bekanntlich vor Torheit nicht — desto beliebter wird er durch seine „Husarenstreiche“.

Vor dem Kriege lebte Wieniawa als wohlgeleitener Frauenarzt in Paris. In seinen Museen malte und dichtete er, und zwar nach dem sachverständigen Urteil einiger Zeitgenossen gar

nicht übel. Seine Liebe zu schönen Frauen und guten Weinen konnte man füglich als feurig bezeichnen. Gegen Ende des Weltkrieges tat er Dienst als polnischer Regionsoffizier und Adjutant des Marschalls Pilsudski. Demnach wurde er Stadtkommandant von Warschau und zeichnete sich in dieser Stellung als — Vrilser und feinsinniger Ueberseher Baudelaire'scher Verse aus. Dann zum Oberst befördert, erhielt er das Kommando über eine polnische Kavalleriebrigade, und nun ging das Theater los. Wieniawa begann an der Spitze einjüngerer Offiziere einen Lebenswandel zu führen, der allen höheren Kommandostellen des polnischen Heeres ebenso viel Kummer wie Kopfschmerzen, der Dessenlichkeit aber eine Kurzwahl nach der anderen bereitete. Es kam nicht selten vor, daß der „tolle Oberst“ durch die flirrenden Schellen eines der zu ebener Erde gelegenen Fenster des Speisesaales des Offizierskasinos seiner Garnisonstadt hoch zu Pferde sprengte und dann fastblütig einen Butschen zum nächsten Glasfermeister schickte. Wurde irgend ein Schabernack in der Stadt ruhbar, so war er todicher von Wieniawa angelöffelt worden.

Im Dienst selbst ließ er sich nicht das Geringste anhaben kommen. „Dienst ist Dienst — Schnaps ist Schnaps!“ lautete seine Losung. Abgesehen von der fülle loser Streiche war auch sein Privatleben untadelhaft: Er spielte gern, machte aber keine Schulden, er trank oft und heftig, ließ sich aber nie seine Begehrtheit anmerken, er schloß mit Vorliebe Bekanntschaften mit schönen jungen Damen der Gesellschaft, vermied aber peinlich jedes öffentliche Aufsehen. Und keiner konnte ihm ernstlich böse sein. In der Generalität war man verzweifelt über den „grausamigen Oberst“ mit den Leutnantsallüren. Der Marschall Pilsudski legte sich schließlich ins Mittel und ließ den Tuntsicht zum Oberst eines Tages zum General befördern. Wohl in der stillen Hoffnung, Wieniawa durch Verleihung dieses hohen Ranges etwas geleistet zu machen. Da geschah zunächst etwas Unerwartetes. Wieniawa schrieb an das Kriegsministerium einen Brief, in dem er um den Vorzug bat, wieder zum Oberst degradiert zu werden. Als Grund für dieses seltsame Verlangen gab er lediglich an, daß er sich in der Generalsuniform selber zu heiß und gewichtig vorfomme.

Im Kriegsministerium erregte dieses Aufsehen des tollen Oberst berechtigter Heiterkeit, aber der Antrag selbst wurde natürlich abschlägig entschieden. Wieniawa ging das erste Mal in seinem Leben mit Unmut auf der Stirn umher und schluckte schwer an dieser Abfuhr, die er von seinen Vorgesetzten hatte einflecken müssen. „So ein Pech!“ murmelte er seinen Kameraden zu. „Als General ist man ja geradezu gezwungen, sich ein wenig zusammenzunehmen.“ Er hatte lebensfalls das ehrliche Empfinden, von seinen Vorgesetzten regelrecht überlistet worden zu sein.

emand wußte dem Marschall für diese Beförderung Dank. Es war die greife Mutter des neugeborenen Generals. Früher hatte sie stets eine gewisse Abneigung gegen den „Revolutionär“ gehabt, der ihrer Ansicht nach immer noch in Pilsudski steckte; aber nach der Beförderung empfing sie ihn, der eigens zu ihr gekommen war, um ihr die Kunde davon zu übermitteln, mit besonderer Herzlichkeit und folgenden Begrüßungsworten: „Seien Sie mir willkommen! Wie ich höre, sind Sie ein großer Mann. Ich bin eine einfache alte Frau und verstehe nicht viel von Politik, aber daß Sie meinen ungeratenen Sohn haben bezähmen können, ist eine hervorragende Leistung.“ Marschall Pilsudski lächelte verbindlich zu diesen Worten. Neben ihm aber stand der neugeborene General und machte ein verdrießlich-wehmütiges Gesicht.

Frauen im Frühling

Votte hatte ihrem Mann gestanden, daß man nun schon tief in den Frühling gekommen sei.

„Ich weiß, liebes Kind“, sagt er, „hast Du diese Reinigkeit aus dem Kalender?“

Sie lächelt so überlegen, wie nur Frauen lächeln können. „Das fühlst Du doch Alfred, es liegt in der Luft. Wenn Du Augen im Kopf hättest, würden Dir die frohen Gesichter aus der Straße erzählen, was Du scheinbar nur aus dem Kalender weißt. Jede Frau trägt ihr neues Frühlingskomplet, und einen neuen Hut brauche ich auch und ...“

... und Schuhe auch, ich kann nicht mehr so herumlaufen —, das wolltest Du doch sagen?“ fährt er fort.

„Wie Du mich verstehst“, jubelt sie und legt dabei ihren blonden Wuschelkopf schmeichelnd an seine Schulter. „Wie findest Du übrigens diese entzückenden modernen Frühjahrsjäckchen? Ich glaube, daß ich Dir darin sehr gefalle.“

Er lächelt grimmig. „So, glaubst Du? Für meinen Geschmack kannst Du gar nicht entzückender ausfallen. Und was Deine Frühjahrsneuheiten betrifft, so berücksichtige bitte, daß in meiner Klasse tiefer Winter von mindestens 30 Grad Kälte herrscht. Außerdem bin ich der Ansicht, daß Du mit Deiner vorjährigen Frühjahrsausstattung auch in diesem Jahr noch Verwendung erregen wirst.“

„Alfred!“ Sie hat diesen Ruf wie ein todwundes Tier ausgestoßen. „Ist das Dein Ernst?“

„Mein Ernst“, bestätigt er, „aber wenn Du durchaus etwas haben mußt ...“

Hoffnungsvoll harren ihn zwei mit Tränen gefüllte Augen an. „Dann bekomme ich doch wenigstens ein Jäckchen“, schluchzt sie.

Alfred macht ein sorgenvolles Gesicht und grübelt scheinbar darüber nach, ob er ihren Wunsch erfüllen kann.

„Ich habe neulich schon eins anprobiert“, gesteht Votte, ihn hoffnungsvoll anblickend. „Nicht wahr, Liebster. Du machst mir doch die Freude?“

Alfred, dem die Schweißperlen auf der Stirn stehen, schließt sie fest in die Arme. „Wenn Du durchaus etwas haben mußt“, sagt er dann und fühlt dabei sein und auch ihr Herz stark pochen, „werde ich Dir ein Paar neue — Schürtenkel kaufen.“ —

Als die beiden am nächsten Sonntag durch den milden Frühlingsmorgen gingen, waren die Krabwunden in Alfreds Gesicht noch nicht ganz wieder verheilt.

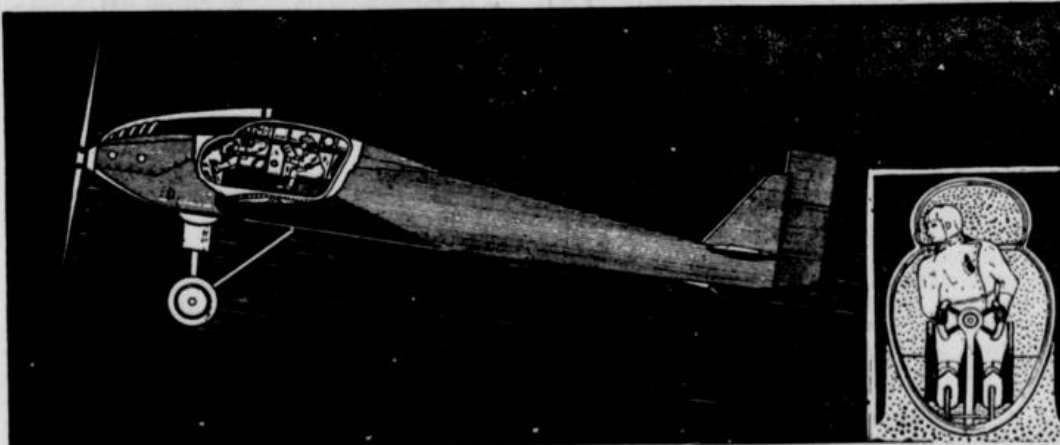
Votte aber trug mit glücklicherm Lächeln ihr neues Frühjahrsjäckchen und, da alles zu einander passen muß, auch das neue Hütchen und die neuen Schuhe.

Frau Krause, die mit ihrem Mann vorüberging, sagte: „Es ist Frühling, Schatz — — —“ (Wiederholung wie oben).



Von der Tagung des BNA. in Elbing

Auf der Elbinger Tagung des Vereins für das Deutschum im Auslande hielt der frühere Regierungspräsident Graf Baudissin einen Vortrag über Siedlungs- und Erziehungsfragen in der östlichen Landwirtschaft



In 12 Stunden nach Newyork mit dem Stratosphären-Flugzeug

Bei den Junkers-Werken wird gegenwärtig an dem Stratosphären-Flugzeug gearbeitet, das für die Flüge in großen Höhen — etwa 16 000 Metern — berechnet ist und dort Geschwindigkeiten von 500 bis 600 Stundenkilometern entwickeln soll. Da in jenen Höhen der Mensch wegen der zu dünnen Luft nicht mehr leben könnte, sitzen der Führer und der Beobachter in luftdicht abgeschlossenen Höhentammern und atmen künstliche Luft ein. Die Kabine ist genau der Körperform der Insassen angepaßt (ganz rechts). Da infolge der Vichtzerstreuung in der Stratosphäre auch am hellen Tage große Sterne sichtbar sind, lassen sich tagsüber und auch nachts unabhängig von der Erdbildung Ortsbestimmungen und Ziel-flüge mit größter Genauigkeit durchführen.

Sport-Nachrichten Sommerspiele D. I.

Die Kreisliga des Märkischen Landes fest ihre Meisterschaftsspiele in Schlagball und Faustball, die bereits am 8. Mai begonnen haben, am Sonntag fort. Im

Schlagball

findet nur ein Spiel statt und zwar stehen sich gegenüber Turnverein Berge - Westerbauer - Turnverein Altvörder.

In beiden Vereinen hat das schöne Schlagballspiel seit langen Jahren eine gute Pflege gefunden und ist der Ausgang des Treffens ungewiss. Im

Faustball

gibt es in Gruppe 1 folgende Begegnungen und zwar auf dem Spielplatz am Tannenberg in Voerde: Voerder Turnverein - Zahn Westerbauer

Milspe 1874 - Haife 1860

Voerder Turnverein - Haife 1860

Milspe 1874 - Zahn Westerbauer

Milspe und Voerde stehen zum ersten Male im Treffen, da die für den 8. Mai angelegten Spiele ebenso wie die für Gevelsberg 1862 i. Z. wegen Platzschwierigkeiten ausgefallen waren.

Schlagballturnier

Am Sonntag gelangt zum 6. Male die Hohenburger Turnerschaft zum Austrag. In diesem Jahre werden sich auch die Vereine des 1. Bezirks in größerer Zahl hieran beteiligen, da, wie bereits gemeldet, dieser Bezirk seinen Straßenspielfeldlauf zugunsten der Westfälischen (Hohenburger-Verde) aufgegeben hat und den noch bestehenden Wanderpreis der B-Klasse (Vereine unter 200 Mitgliedern) auf diesen größten DT-Staßfeldlauf Westfalens übertragen hat.

Heilige Einfalt!

Fortsetzung von G. B. Meyer.

Triffst der Kummerländer seinen Nachbarn, den Hermannsbauer, auf der Landstraße: „Na, wohin denn?“

Sagt der Hermannsbauer: „Nach Dindelsdorf zur Post, einen Brief in den Kasten werfen.“ „Mensch“, schreit der Kummerländer, „Du bist ja verrückt! Fünf Kilometer weit nach Dindelsdorf zu laufen, wo wir doch selbst in Postagentur haben!“

Winkt der Hermannsbauer energisch ab: „Nichts zu machen! Seitdem der Postagent mir keine Eier mehr abkauft, schmeiß ich auch bei ihm keinen Brief in den Kasten.“

Sagt der Richter zum Angeklagten: „Die Klägerin erklärt, Sie hätten den Verlust gemacht, Sie auf offener Straße zu küssen. Was haben Sie darauf zu erwidern?“

„Herr Richter, ich wollte meine Waise besuchen. Die kannte ich nicht, aber man hatte mir gesagt, sie sei eine wundervolle Blondine, hätte eine vollkommene Figur, sei die bestgekleidete Frau in der ganzen Stadt. Na, und wie ich die junge Dame da sah, habe ich eben gedacht, die Beschreibung paßte auf sie und sie sei meine...“

Schreit plötzlich die Klägerin: „Herr Richter, ich lege gar keinen Wert auf die Befragung des Herrn. So ein Irrtum konnte ja unter diesen Umständen jedem passieren.“

Meyer erhält Besuch von einem Geschäftsfreund. Sagt der Auswärtige: „Ein kräftiger, hübscher Mensch, der junge Mann, den Sie da eingestellt haben.“

„Ja“, sagt Meyer, „ich kann nicht klagen. Ein guter Junge. Raucht nicht, pfeift nicht, liest während des Dienstes keine Romane, geht nicht zu Fußballwettkämpfen, kümmert sich nicht um die Mädel im Kontor, hat auch keine Großmutter, die alle Augenblicke stöhnt.“

„Mann“, wundert sich der Besucher, „das ist ja die reinste Perle!“

„Ja“, sagt Meyer, „er hat nur einen kleinen Fehler: Er arbeitet auch nicht.“

„Wirklich interessant!“ sagt der Fremde, als er aus dem Schloß tritt und sich das Gebäude noch einmal ansieht.

Plötzlich bekommt er einen Schrecken. Der Kassellan steht neben ihm, macht die Hand hohl.

„Du dumm“, sagt der Fremde, „nun habe ich sicher aus Versehen dem Grafen das Trinkgeld gegeben. So ein peinlicher Irrtum!“

„Da haben Sie recht“, knurrt der Kassellan. „Du dumm! Denn wenn Sie meinen, der Graf würde mir vom Trinkgeld etwas abgeben, dann irren Sie sich.“

Zwei junge Damen sitzen einander in der Gast-

Was bringt der Westdeutsche Rundfunk?

Sonntag, 22. Mai

7,00—8,15 Übertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: Hamburger Sinfoniker.

8,15—8,25 Landwirtschaftliche Rundschau.

8,30—8,55 Aus der Mappe eines Foto-Amateurs.

9,00—9,05 Übertragung des Geläutes von St. Gerion, Köln.

9,05—10,00 Katholische Morgenfeier. Ansprache: Privatdozent D. Dr. Werner Schöllgen, Bonn.

10,15—10,35 Besuch am Krankenbett.

11,00—11,25 Anekdoten. Ludwig Hardt.

11,30—12,10 Reichsfunk: Bach-Kantate.

12,15—12,35 Erfolg — das Abenteuer unserer Zeit.

12,40—13,00 Arbeitsleute in aller Welt.

13,00—14,30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.

1. Sinfonienläufer, March von Bondy. 2. Die Schönen von Valencia, Walzer von Morena. 3. Ouvertüre „Wenn ich König war“ von Adam. 4. Die Quelle, Ballettsuite von Delibes. 5. Melodien aus der Oper „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck. 6. Das Herz am Rhein, Lied von Hill. 7. Mojais, Potpourri von Zimmer. 8. a) Raum und Leben, ein Sommernachts-Idyll von Noach. b) Liebe wohl, Intermezzo von Theimer. 9. Walzer-Potpourri von Hildebrandt.

14,30—14,50 Fertigungsübungen für Kurzschriftler.

14,50—15,10 Für den Landwirt.

15,25—16,05 Westdeutsche Landschaft.

16,10—16,30 Natur und Geist.

16,30—17,40 Vesperkonzert, Leitung: Enfoldt.

1. Ouvertüre zur Operette „Der Landstreicher“ von Ziehrer. 2. Aus Schuberts Skizzenbuch, Fantasia v. Urbach. 3. Suite aus „Hell Gwynn“ von German. 4. Präludium von Rachmaninow. 5. Rieder der Liebesnacht, Walzer von Linde. 6. Hochzeitszug auf Froldhagen von Grieg. 7. Fantasia aus der Operette „Paganini“ von Lehhar.

17,40—18,00 Übertragung aus Wien: Davis-Pokal-Spiel Deutschland — Österreich.

18,00—18,10 Ruff der Woche.

18,10—18,30 Zeitfragen des Handwerks.

18,30—18,55 Aus Gustav Häufelings Denkwürdigkeiten eines Porzellanmalers.

19,00—19,45 Eine Stunde Kurzweil.

19,45—19,50 Telefonischer Schnellbericht. Zwischenrundenpiel Deutsche Fußballmeisterschaft: Schalke gegen Hamburger Sportverein.

19,50 Sportvorbericht.

20,00 Das vermurkete Schloß. Operette in fünf Bildern von Karl Millöder.

Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das neuliche Leben, Sportbericht.

Anschließend bis 24,00: Nachtmusik und Tanz.

Leitung: Enfoldt.

Montag, 23. Mai

6,45—7,00 Leibesübungen.

7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.

7,05—7,30 Morgenkonzert.

7,30—8,00 Vom Südfunk, Stuttgart: Brunnenkonzert aus Bad Mergentheim.

4,00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.

Anschließend (8,03) Funkwerbung mit Schallplatten.

9,45—10,00 Gymnastik für Frauen.

10,00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.

10,15—11,15 Mensch und Welt. Gemeinschaftsmpfang für Arbeitslose.

11,20—12,00 Schallplattenkonzert.

12,00—12,50 Unterhaltungskonzert.

12,50 Wetterbericht.

13,00—14,30 Mittagskonzert des Apollo-Sinfonie-Orchesters, Leitung: Ralph Jörn.

1. Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell“ v. Rossini. 2. Largo aus der Sinfonie Nr. 5 (Aus der Neuen Welt) von Dvorak. 3. Vorspiel zur Oper „Die Rantzau“ von Mascagni. 4. Helvetia, sinfonische Dichtung von Scioia. 5. Frühlingsstimmen-Walzer von Joh. Strauß. 6. a) Eine Nacht in Monte Carlo, Tango von Heymann. b) Es führt kein andrer Weg zur Seligkeit, Potpourri von Jörn.

14,30 Schlachtviehmarktberichte.

15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.

15,50—16,20 Kinderstunde.

16,20—17,00 Jugendfunk.

17,00—18,15 Vesperkonzert. Caspar Koch (Tenor), Walter Schneiderhan (Klavier), Ebert Grape (Klavier).

18,15—18,35 Kehrereien zur Zeit.

18,40—19,00 Elternstunde.

19,00—19,10 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschafts-

meldungen und Sportvorbericht.

19,15—19,25 Vom Tage.

19,30—19,55 Rechtsfragen des Alltags.

19,55 Erste Abendmeldungen.

20,00—21,45 Abendkonzert. Das kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Enfoldt.

21,45—22,15 Technik für alle.

Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das neuliche Leben, Sportbericht.

22,35—24,00 Konzertübertragung aus dem Café Wien am Ring, Köln, Kapelle: T. Miescu.

Städtische Bühnen Wuppertal

Vorverkauf in Schwelm:
Zigarrengeschäft C. & A. d. Reutstraße
Barmen

Samstag, 21. Mai, 8 bis 10,15 Uhr: Kampf um Risch. Preise 1.

Sonntag, 22. Mai, 7 bis 9,45 Uhr: Alt-Heidelberg. Preise 1.

Donnerstag, 20. Mai, 8 bis gegen 11 Uhr: Der Evangelist. Musikalisches Schauspiel von Kienzl. Preise 1.

Samstag, 28. Mai, 8 bis 11 Uhr: Der Vogel-

händler. Operette von Zeller. Preise 1.

Sonntag, 29. Mai, 7 bis 9,15 Uhr: Kampf um Risch. Schauspiel von M. A. Stemmler. Preise 1.

Dienstag, 31. Mai, 7 bis gegen 11 Uhr: Letzte Opern-Vorstellung: Tannhäuser und der Sän-

gerkrieg auf der Wartburg. Romantische Oper von Wagner. Preise 1.

Elberfeld

Samstag, den 21. Mai, 8 bis nach 10,30 Uhr: Der Troubadour. Oper von Verdi. Preise 3.

Sonntag, 22. Mai, 7 bis 10 Uhr: Der Vogelhändler. Preise 1.

Dienstag, 24. Mai, 8 bis 10,45 Uhr: Göttern und heute. Schauspiel von Christa Winsloe. Pr. 1.

Mittwoch, 25. Mai, 8 bis 10,45 Uhr: Göttern und heute. Preise 1.

Donnerstag, 26. Mai, 8 bis 10,45 Uhr: Alt-Heidelberg. Schauspiel von Meyer-Hörster. Preise 1.

Samstag, 28. Mai, 8 bis 10 Uhr: Zum 1. Male: Der 18. Oktober. Schauspiel von W. G. Schäfer. Preise 1.

Sonntag, 29. Mai, 7 bis nach 9,30 Uhr: Der Troubadour. Oper von Verdi. Preise 1.

Montag, 30. Mai, 8 bis nach 11 Uhr: Die Blume von Hawaii. Operette von Paul Abraham. Preise 1.

Dienstag, 31. Mai, 8 bis 10 Uhr: Der 18. Oktober. Schauspiel von W. G. Schäfer. Preise 1.

Splitter

Amerikanische Randlosien zur Zeitgeschichte

Als das neue Papiergeld eingeführt wurde, prophezeite man in Washington, daß es die Taube nicht übermäßig belasten würde. Diese Prophezeiung scheint jetzt wirklich einzutreffen.

„Ich verstehe gar nicht“, erklärte kürzlich ein bekannter Schriftsteller, „wie es Leute geben kann, die nur für Geld schreiben; der rechte Dichter schreibt nur um des Ruhmes willen.“ — Ja, jeder strebt eben nach dem, was er nicht hat.

Ein Mann auf der Höhe seiner Zeit ist ein Mensch, der genau weiß, ob die Chinesen schon wieder oder immer noch Krieg führen.

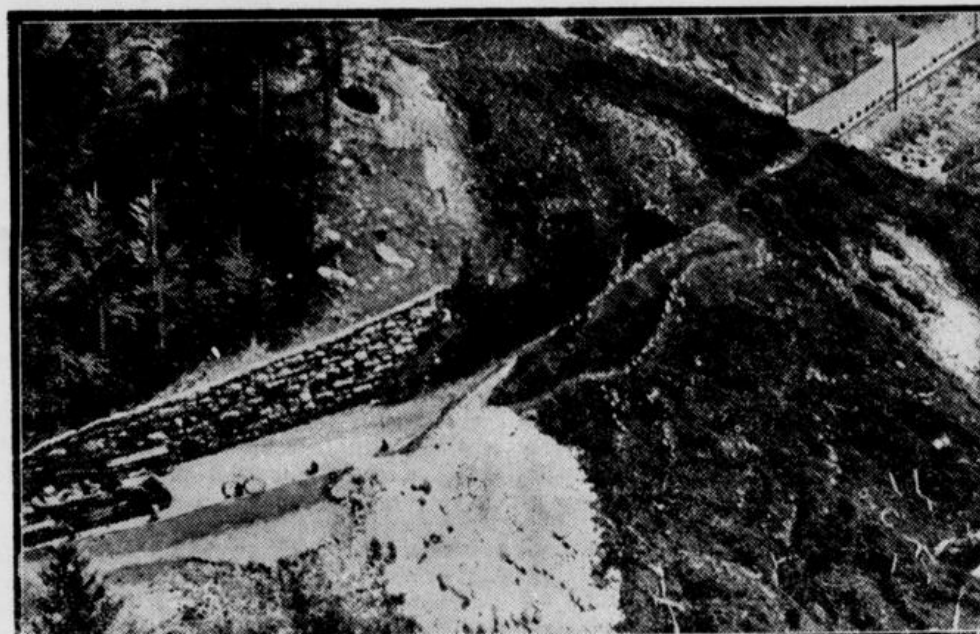
Der Völkerbund scheint sich am besten zu bewähren, wenn keine Kriegswolken am Himmel sind.

Die Stärke des schwachen Geschlechts besteht darin, die Schwäche des starken Geschlechts auszunutzen.

Auch mit dem „guten Ton“ kann man schlechte Musik machen.

Der rettende Nasenring

Ein Nasenring als Lebensretter? Davon hat man bisher auch noch nichts gehört. Bewußten Ring zog zwar der Gerettete, ein australischer Farmer namens Alanagan, nicht sich selbst durch die Nase, sondern einem seiner Stiere. Und dann schritten beide einträchtig zur Weide. Unterwegs aber bekam das Tier einen Koller, senkte den Kopf und griff Alanagan an, fünf Meter von einem Zaun entfernt, der die Rettung hätte bringen können. Alanagan schloß mit dem schönen Leben ab. Im nächsten Augenblick mußte ihn der Stier auf die Hörner nehmen. Doch dann hatte Alanagan einen Geistesblitz. Er griff nach dem Nasenring des Stiers packte ihn gerade, als das Tier aufstoßen wollte, und drehte ihn mit aller Kraft um. Die Folge davon war, daß der Stier mit Rücksicht auf seine schmerzende Nase die Bewegung mitmachte, bis er auf dem Rücken lag. Alanagan verpürte aber keine Luft, wie ein zweiter Urus über dem gefallenen Gegner ein Triumphgeschrei anzuhören, sondern eine Sekunde später befand er sich jenseits des rettenden Zaunes, bevor das Tier sich von der Ueberraschung erholt hatte. Nun wollen alle australischen Farmer ihren Stieren Ringe durch die Nase ziehen.



Tunnel-Einkurz beim Bau der neuen Anden-Bahn — 42 Tote

Beim Bau der neuen Eisenbahnlinie, die in mehreren tausend Metern Höhe über das süd-amerikanische Andengebiet von Chile nach Argentinien führt, ereignete sich eine schwere Katastrophe: ein Tunnel stürzte ein — 42 Arbeiter wurden eingeschlossen und werden als verloren angesehen. — Unser Bild zeigt die Station Amarillo an der neuen transandischen Bahn, an der sich das Unglück ereignet hat.

hätte gegenüber. Kennen sich offenbar nicht.

Die eine ist gerade mit ihrem Essen fertig geworden. Bündet sich, ohne ihr Gegenüber um Erlaubnis zu fragen, eine Zigarette an.

Sagt die andere giftig: „Sie haben wohl nichts

dagegen einzunwenden, wenn ich weiter esse, während Sie rauchen?“

„D, nein.“ ist die Raucherin sehr liebenswürdig. „Ich habe nichts dagegen, solange ich trotzdem noch die Musik hören kann.“

Lass die Sonne in Dein Heim, mach mit imi alles rein!



Machen Sie sich die unvergleichliche Reinigungskunst von (imi) dienstbar. In Millionen Haushaltungen legt es täglich die Probe seiner fabelhaften Reinigungskraft ab. (imi) ist nicht allein der großartige Helfer beim Geschirraufwaschen und Spülen, es ist das Universalreinigungsmittel von fast unvorstellbarer Leistungsfähigkeit. Schmier, Öl und Schmutz weichen im Nu, wo (imi) wirkt. Dabei ist es in der Anwendung außerordentlich billig. Ein Eßlöffel (imi) auf einen Eimer heißes Wasser genügt.



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.



Ilse von der Esche

Roman
von
Hermann Lenhart

NACHDRUCK VERBOTEN

25. FORTSETZUNG

NACHDRUCK VERBOTEN

Ich war die Frau eines Mannes, der leider seine Kräfte überschätzt hat, der an den inneren und äußeren Hemmungen zugrunde ging, die er nicht überwinden konnte. Nun blieb es mir vorbehalten, die Mutter meines armen Hans aus dem Sumpfe herauszuziehen. Meine erste Aufgabe wird es sein, sie nach Europa und in die Heimat zu schicken, möge sie versuchen, zu ihrem Gatten zurückzukehren. Es dürfte für sie der einzige Weg sein. Was ich dazu beitragen kann, werde ich dem Andenken meines Gatten zuliebe tun. Man lernt es langsam, die Welt und die menschlichen Schwächen mit anderen Augen anzusehen. Heute würde ich bereits milder über Hans urteilen.

Vor acht Tagen, als ich den Entschluß faßte, Hans zu verlassen, war und fühlte ich mich in meinem Stolz und in meiner Ehre zu tief gekränkt, als daß ich glaubte, darüber hinwegkommen zu können. Was ist Stolz und was ist Ehre? Man muß auch diese Dinge mit anderen Maßstäben messen lernen. Ich bin bescheidener geworden in den Anforderungen, die ich an das Leben stelle.

Das Glück? Es hat einen bitteren Beigeschmack auf meiner Zunge hinterlassen. Ich werde wohl niemals mehr restlos glücklich werden. Ich mache mir in dieser Hinsicht gar keine Gedanken über die Zukunft, es wäre auch Frevdel an dem Toten, dessen Grab noch frisch ist, wollte ich heute schon an derartige Dinge denken. Ich lebe und arbeite. Mein Pensum ist mir vorgezeichnet. Ich werde ein Sägewerk erstellen. Der Holzreichtum der zu meiner Farm gehörigen Wälder hat sich bei einer Ueberprüfung als ergiebiger und ertragfähiger herausgestellt, als Hans zuerst vermutete. Ich habe also Aussicht, hier einen Schritt vorwärtszukommen.

Alles andere verschwindet in dem Gedanken an die Aufgaben, welche mir vorschweben. Ich bin froh, arbeiten zu können, ich bin in meinem Inneren getroffen durch den Schlag, welcher mich fast zu Boden geworfen.

Ich schreibe Euch so ausführlich, weil ich wünsche, Euch von vornherein ein klares Bild meiner Lage zu geben. Ich weiß, die nächsten Jahre werden für mich sehr schwer sein, aber ich darf und will nicht verzagen, sondern mutig mein Leben noch einmal anpacken. Ich bin keine Komtesse mehr, ich bin eine arbeitende Frau, die keinen Wert mehr auf Titel und dergleichen legt. Ich habe Leute der Arbeit kennen und achten gelernt, ich weiß, daß der Titel Schall und Rauch ist und daß erst der innere Mensch Werte schaffen und sich eringen kann, daß der Charakter eines Menschen in erster Linie bestimmend ist für seine Beurteilung in der Welt. Ich heiße nicht mehr Ilse, von Mendheim, das „von“ habe ich gestrichen, weil es mir wirklich nichts bieten kann. Ich bin einfach eine verwitwete Frau Mendheim. Ich habe den Stolz überwunden, der wie eine Last auf meinen Schultern lag. Was soll mir ein Stolz, wenn ich auf der anderen Seite sehe, wie Menschen Namen und Titel ablegen, um einfache Arbeiter zu werden? Hier in Amerika lernt man das eine: den Menschen als Menschen zu achten. Die Zeit, die hinter mir liegt, war mir eine bittere Lehre, sie hat mir die Augen geöffnet und mir die Welt in einem anderen Lichte gezeigt. Was ich heute tue, geschieht aus einer inneren Freude heraus. Ich hasse den Zwang. Der Zwang trieb mich in die Fremde. Der Zwang soll mir auch fremd bleiben.

Wenn ich die Heimat einst wiedersehen werde — wann dieser Zeitpunkt eintritt, vermag ich nicht zu sagen —, werde ich eine andere sein, eine innerlich und äußerlich Gewandelte. Das ist die große Tat, die mir dieses Leben hier geschenkt.

Ich war auf falschen Wegen, Irrwege könnte man sie nennen, Irrwege des Herzens und Irrwege der Seele. Nun wird es langsam um mich Licht, nun erkenne ich, was ich in der Welt zu leisten habe. Der tragische Tod meines Gatten mußte leider kommen, um mir zu zeigen, daß ich mit allem brechen muß, was mir seither hinderlich war. Das ist mein einziger Trost, daß ich darüber beruhigt sein kann: Hans ist nicht umsonst gestorben. Ich bewahre ihm ein ewiges, schmerzvolles Andenken, ich trage eine ewige Schuld mit mir herum, aber diese Schuld wird mich läutern und, so Gott will, zu dem machen, was ich mir wünsche zu werden: ein freier Mensch, ein Charakter.

Nun habe ich aber wirklich lange genug mein Herz vor Euch ausgeschüttet. Ich reiche Euch in Gedanken die Hand. Wenn Ihr an mich denkt, so seid beruhigt: mir geht es den Verhältnissen nach gut, ich habe vorerst keine Sorgen, als hier vorwärtszukommen und ich werde es.

Seid herzlich gegrüßt von Eurer Euch liebenden Tochter
Ilse.

Eberhard Greiner an Jörg Fod:

Sehr geehrter Herr Fod!

Ihr letztes Schreiben hat mich in maßlose Ueberraschung und Bestürzung versetzt. Sie berichten mir von dem tragischen Tod des Herrn von Mendheim. Es würde meinem Charakter widersprechen, wollte ich mich über diesen Tod oder über den Abschluß dieser Ehe freuen. Wenn ich sie in gewisser Hinsicht vorausgesehen habe, so habe ich doch niemals gewünscht, daß diese Ehe derartig katastrophal endigen sollte. Sie schreiben mir, daß Frau von Mendheim drüben zu bleiben gedenkt, um in erster Linie die Schulden ihres Mannes

abzutragen. Das ist sehr lobenswert von der Witwe. Ich erkenne an, daß Frau Ilse nicht anders handeln konnte. Was mich bewegt, Ihnen zu schreiben, ist der Wunsch, daß Sie versuchen mögen, den Abschluß dieser Geschäfte nach Kräften zu fördern, natürlich ohne daß Frau von Mendheim hier eine Absicht erkennen könnte. Ich will noch warten, was sie tun wird, wenn sie diese Schuld abgetragen hat. Denkt sie dann noch nicht an eine Rückkehr, trägt sie sich überhaupt nicht mit dem Gedanken einer späteren Wiederverheiratung, so muß ich wohl oder übel meine Hoffnung endgültig aufgeben.

Ich stelle Ihnen zu dem erwähnten Zweck die Summe von zunächst zehntausend Dollar zur Verfügung, über die Sie nach Gutdünken in beigem Sinne verfügen können. Das Geld wird auf der Anglo-Amerikanischen Bank in Winnipeg für Sie bereitgestellt.

Sie unterrichten mich auch davon, daß dieser Bill Byrd, den sich Frau von Mendheim als Verwalter bestellt hat, wohl selbst sich Aussichten auf ihre Hand macht. Das sind natürlich alles Dinge, die mich bestimmen könnten, heute schon den Gedanken an diese Frau endgültig aufzugeben.

Wiederum weiß ich aber aus einem Briefe, den sie an ihre Eltern geschrieben hat, welche großen Umwandlungen in ihr vorgehen, ich weiß, daß sie nun auf dem Wege ist, so zu werden, wie ich sie mir gewünscht habe. Deshalb würde es mich doppelt schmerzen, den Gedanken aufgeben zu müssen, je einmal von ihr geliebt zu werden. Ihr Brief läßt mir wenig Hoffnung, bestärkt aber meine Bewunderung über diese Frau, die tiefer und tiefer mein Inneres beschäftigt. Zu der Liebe tritt nun die Hochachtung vor ihrem Mut und ihrem entschlossenen Handeln.

Der Brief, den sie an ihre Eltern schrieb, beweist ihre völlige innere Wandlung. Und das war es, was ich überhaupt durch diese Ehe mit Mendheim erreichen wollte. Sie sollte geläutert werden. Nun sie auf dem Wege dazu ist, würde ich mich zu Tode grämen, sie dennoch verlieren zu müssen. Ich verstehe es, daß sie allen Zwang haßt, daß sie sich sogar mit der Absicht trägt, die Schulden ihres Vaters an mich zu bezahlen. Sie will ganz frei sein. Das ist ein Zug, den ich an Frau Ilse sehr hochschätze. Und wenn sie mir versagt bleibt, so wird meine Hochachtung und meine Liebe zu ihr doch nicht aufhören.

Ich muß Ihnen dies so offen schreiben, um Ihnen überhaupt verständlich zu machen, warum ich immer noch hoffe. Ich hoffe heute mit einem anderen Gefühl als vor einem Jahr. Wenn ich sie je einmal wiedersehen sollte, so wird mir ein anderer Mensch entgegentreten, ein innerlich fertiger. Das war das Motiv meines Handelns, sie so weit zu bringen, daß sie nicht mehr eine Komtesse ist, sondern ein freier Mensch, der aus innerer Ueberzeugung mir seine Liebe bekundet. Auf diesen Tag hoffe ich, ich weiß, er wird mein glücklichster sein, denn die reife Liebe dieser Frau ist eine ganz köstliche Frucht und mit nichts vergleichbar.

Ich bleibe den Winter über auf meinem Schloß in den Alpen, um im Frühjahr in meine Villa am Starnberger See überzusiedeln. Ich lebe in der ruhigen Abgeschiedenheit meiner Wälder und warle. Ich habe Zeit. Immer noch. Erst ein Jahr ist vergangen. Wenn abermals ein Jahr dahingegangen sein wird, werde ich wissen, ob ich über dieser Hoffnung ein alter Mann werde.

Seien Sie mir gegrüßt, Herr Fod. Warten Sie mit Unsicht Ihres Amtes. Ihr Ihnen sehr gewogener
Eberhard Greiner.

Wochen sind dahingegangen — Monate.

Am Bach kreist die Säge. Der Bach selbst hat ein anderes Gefälle erhalten. Große Flüsse aus dem Wald kommen auf ihm angetrieben, werden losgebunden und in dem Sägewerk zu Bauholz zerschnitten, das reisenden Absatz findet. Weiter unten ist ein zweiter Bau im Entstehen, eine Getreidemühle, die nicht allein die Frucht aus den eigenen Feldern mahlen soll, sondern auch die der umliegenden Farmer.

Frau Ilse steht vor dem stillen Grabhügel. Ein schlichter Grabstein trägt die Aufschrift: „Hier ruht in Gott mein geliebter Gatte Hans von Mendheim, auf tragische Weise vom Tod ereilt. Ilse von Mendheim, geborene von der Esche.“

Die Witwe ist immer in Schwarz gekleidet, man sieht sie nie anders, aber wo sie erscheint, da regen sich die Hände fleißiger, da wird die Arbeit zu einem Vergnügen. Sie hat für jeden ein freundliches Wort, für jeden einen ermunternden Juch. Sie hat sie alle kennen gelernt, die stämmigen Gestalten, die von weither gekommen sind, der schönen deutschen Frau ihre Dienste anbieten.

Ein großer, stattlicher Mann nähert sich ihr und verbeugt sich. „Gnädige Frau, die Arbeiten sind so weit gediehen, daß wir in vierzehn Tagen die Mühle eröffnen können.“

„Ich danke Ihnen, Herr Byrd.“ Ihre Augen streifen seine imponierende Gestalt fast mit Bewunderung. Byrd hat sich gewandelt, ist auf einmal nicht mehr der rauhe Cowboy, er ist ein eleganter Mann geworden, wenn er auch manchmal im Arbeitskittel selbst mit Hand anlegt. Aber seinen scharfen Augen entgeht nichts. Eine leise Andeutung, ein Wunsch der schönen Frau, und schon hat er ihn erfüllt. Er ist wie ein

treuer Diener um sie tätig, legt ihr jeden Wunsch unaufgefordert zu Füßen, und Ilse weiß, sie hat die richtige Wahl getroffen.

Und doch, wenn sie den Fortschritt der letzten Monate hier ansieht, geht ein schmerzliches Zucken um ihre Mundwinkel. Warum war Hans nicht dazu imstande? Warum mußte sein Leben erst wie Spreu im Winde zerflattern, ehe die Saat aufgehen konnte, die aus diesem Boden wie üppiges Unkraut emporstach? Nun läte sie. Und die Ernte versprach dieses Jahr wirklich ein Erfolg zu werden.

Nicht allein, daß der Boden anders aufgeteilt worden war, nein, man hatte den richtigen Samen dem richtigen Boden eingepflanzt. Das war das Geheimnis des Landmannes, die Kenntnis des Bodens.

Und hier war Byrd dem mit amerikanischen Bodenverhältnissen unerfahrenen Mendheim weit überlegen. Es zeigte sich erst jetzt, wer Byrd eigentlich war. Ein litauischer Baron, Sproß eines alten Adelsgeschlechtes, der aus Abenteuerlust und Tatendrang in die Welt gegangen war.

Nun konnte man allenthalben saftige Wiesen sehen, auf denen die Kühe weideten. Milch- und Käsewirtschaft, ein selbster sehr vernachlässigtes Gebiet in dieser Gegend, war aufgenommen worden. Eine eigene Käserei entstand. Nun fuhr jeden Morgen ein eigener Lastwagen mit Milch und Butter in die Stadt und brachte Geld zurück. Das Geld kam überhaupt merkwürdigerweise von allen Seiten.

Ein Bauunternehmer hatte einen Abschluß für Holz gemacht und einen wesentlich höheren Preis bezahlt, als man ihn erwartet hatte. Und Kasse. Byrd duldet keine Zielgeschäfte. Er besaß das Vertrauen seiner Prinzipalinnen und er war dieses Vertrauens auch in jeder Weise würdig.

Ilse wandte sich ab von dem Grab und streckte Byrd dankbar die Hand entgegen. „Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen, Herr Byrd. Was Sie in der kurzen Zeit geleistet haben, übertrifft meine größten Erwartungen. Ich hätte niemals geglaubt, daß Sie sich als ein derartig gewandter Verwalter entpuppen würden.“ Sie schritt langsam neben ihm her nach den Feldern.

Er war in Reitschneisen und Sporen, hatte eine Reitpeitsche in der Hand und wippte mit ihr leicht durch die Luft. „Gnädige Frau, es bereitet mir ein großes Vergnügen und eine Genugtuung, daß ich Sie in diesem Punkte nicht zu enttäuschen brauche. Nun das alles steht, darf ich wohl sagen, ich habe meine Aufgabe erfüllt und kann den Auftrag, den Sie mir gaben, wieder in Ihre Hände zurücklegen.“

Ilse erschrak. „Wie sprechen Sie, Herr Byrd? Das klingt ja fast, als wollten Sie mich verlassen?“

Er nickte schmerzlich. „Verzeihen Sie mir,“ sagte er merkwürdig weich. „Ich habe mir einmal eine Hoffnung gemacht. Ich sehe, daß sie sich nie erfüllen wird. Lassen Sie mich gehen. Ich weiß, es läuft nun alles auch ohne mich. Sie finden in Winnipeg einen tüchtigen Menschen, der das hier fortführt, was ich angefangen habe.“

Ilse blieb stehen. Ein jähes Erschrecken lag auf ihren Zügen. „Herr Byrd, wollen Sie sich nicht deutlicher ausdrücken?“ fragte sie mühsam und rang nach Atem. Ihre Augen waren groß und weit und suchten in der Ferne nach irgendeinem Falt.

Byrd blieb stehen und zwang sie so, auch ihren Gang zu unterbrechen. Mit zu Boden gesenkten Blicken sagte er: „Frau von Mendheim, ich sprach von einer Hoffnung, die ich mir einmal gemacht hatte, die ich still in meiner Brust nährte, die ich nie offen aussprach bis auf den heutigen Tag, da es mir über die Lippen kommt, da es doch einmal gesagt sein muß: Ich hoffte, daß Sie mir eines Tages anders als die Prinzipalinnen entgegentreten würden. Ich habe still um Sie geworben, weil ich Ihren Schmerz ehrte, weil ich Sie nicht tranken wollte. Ich habe gearbeitet für zwei, weil ich Ihnen zeigen wollte, daß ich nicht der bin, für den man mich hielt. Mein wahrer Name ist Erich Graf von Rauschenfeld. Ich verließ mein väterliches Schloß, um in die Welt hinauszugehen. Meine Güter liegen heute noch in Litauen, ich weiß, sie befinden sich in treuer Verwaltung. Ich habe ein abenteuerliches Leben geführt, das ist wahr. Aber nun — nun bin ich dieses Leben überdrüssig und möchte heim. Ich möchte aber nicht allein fort. Ich dachte — ich hoffte, Sie würden sich vielleicht entschließen können, mir nach Litauen als mein geliebtes Weib zu folgen. Sie haben mich in mancherlei Art kennengelernt. Heute stelle ich mich Ihnen als das vor, was ich bin. Und lege Ihnen meine Hand und alles, was ich besitze, zu Füßen. Ich weiß, Sie werden mir abgeben. Und muß es Ihnen doch bekennen, daß ich Sie liebe, geliebt habe von dem ersten Tage, da ich Sie sah. Und doch immer fühlte, Sie werden meine Liebe nie erwidern können, weil — weil — ich weiß es eigentlich nicht. Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen mit meinen Worten weh tat. Ich bitte um meinen Abschied, denn Ihre Antwort glaube ich bereits zu wissen.“

Er sprach fast traurig, eine leise Schwermut klang aus seiner Stimme.

Ilse war im höchsten Maße überrascht. Eine feine Blutstahl sich in ihre Wangen.

(Fortsetzung folgt.)